Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem wöchentlichen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 273. | Dortmund, Samstag, den 21. November 1914. | 31. Jahrg.

Zurücktreibung der Russen in Polen.

Die serbische Regierung flieht. — Todesverachtung der Deutschen.

Der heutige Bericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. November. (Mittags.) Amtlich. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage im wesentlichen unverändert geblieben. Fast auf der ganzen Front hat der Feind eine lebhafte artilleristische Tätigkeit.

Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter. Aus Ostpreußen ist nichts zu melden. Die Verfolgung des über Mlawa und bei Plozk geschlagenen Feindes wurde fortgesetzt. Bei Plozk machten unsere Angriffe Fortschritte. Beiderseits östlich von Tschenstochau kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten und gewannen Boden.

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Gewalttaten der Russen.

WTB. Wien, 21. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Fortgesetzt werden neue Gewalttaten der Russen in dem okkupierten Teil Galiziens bekannt. Der Ort Kalucz wurde nach seiner Einnahme geplündert und späterhin flüchtig beschossen. Hierbei wurden sämtliche Juden während des jüdischen Feiertage, insbesondere am Versöhnungstage mit Nagaiken (Peitschen) zu Schanzarbeiten gezwungen. Die Ortschaften Kalina, Krechowice, Rozniatow, Ceniawa, Spas und Zagaj wurden von drei Sotnien Kosaken besetzt. Durch zahlreiche Patrouillen die ganze Gegend unsicher machten. Diese drei Sotnien lebten westlich vom Raub.

Urteil über Hindenburgs Sieg.

WB. Zürich, 21. Nov. Die Neue Züricher Ztg. sagt im Mittagsblatt: Der Sieg General Hindenburgs brachte in der Lage in Ostpreußen eine wesentliche Aenderung. Noch mehr tat dies die prompte Ausnutzung der erkämpften Vorteile, die den Siegen bei Tannenberg und Wloclawek die Schläge folgen ließen. Es gehört ein starker uns mitleidsloser Wille dazu, seine Truppen nach den Mühen und Nöten der Schlacht noch die Strapazen der Verfolgung aufnehmen. General Hindenburg scheint aber diese Eigenschaft in hervorragendem Maße zu besitzen. Von ihm pflegten seine Soldaten zu sagen: „Er geht Siege durch unsere Beine". Das gleiche Mittel braucht der deutsche Feldherr in Russisch-Polen in Anwendung. Die Folgen seiner kühnen und glücklichen Tat blieben nicht aus. Es wird sich demnächst zeigen, ob die flankierende Wirkung des deutschen Sieges noch weiter greift. Auf alle Fälle ist der Weg nach Berlin um eine beträchtliche Etappe verkürzt worden. Der deutsche Sieg bestätigt die uralte, allerdings oft vernachlässigte Lehre der Kriegsgeschichte. Ein kraftvoller Schlag an entscheidender Stelle hat nicht nur örtliche Wirkung, sondern er zieht sich vielmehr in weitesten Umkreise und macht Schule weit, die mit dem Orte des Sieges in gar keinem oder nur mittelbarem Zusammenhang stehen.

Vermehrung der bulgarischen Truppen.

WTB. London, 21. Nov. Daily Chronicle meldet aus Athen: Der bulgarische Kriegsminister legte der Sobranje vor, das ihn ermächtigt, Mannschaften zum Militärdienst einzuziehen, die jetzt vom Dienst befreit sind. Dadurch wird die Anzahl der Truppen um hunderttausend vermehrt.

Serbische Regierung weicht zurück.

WTB. London, 21. Nov. Daily Chronicle berichtet: Die Serben sind durch den starken Druck Oesterreichs gezwungen worden, sich nach Kragujevac zurückzuziehen und die Regierung nach Uesküb zu verlegen.

Eitle Hoffnung.

Weihnachten werde „ein erhabenes Fest für die Verbündeten" werden und Frankreich werde in wenigen Tagen „erleichtert aufatmen", verkündet der Pariser Temps der Welt. Oft haben wir in den letzten Wochen die Prophezeiungen gelesen, daß der Abzug unserer Truppen aus Frankreich nur eine Frage von Tagen sein sollte. Und immer ist es anders gekommen: Generalissimus Joffre konnte immer nur melden, seine Truppen seien leicht fortgeschritten. Wir wissen natürlich nicht, welche geheimnisvollen Pläne jetzt den Temps zu seinen Jubelhymnen begeistern. Wir sind aber heute schon davon überzeugt, daß sie sehr rasch in nichts zerflattern werden. Denn der Prophet Temps gilt uns nicht nur nichts, sondern ist auch, wie die Erfahrung gelehrt hat, in der Tat nicht das Geringste wert. Gewiß, heute hemmen Schnee und Glatteis unsere Bewegungen, aber wir bleiben in Bewegung und diese Bewegungen sind nicht nach rückwärts gerichtet, sondern immer noch nach vorwärts und werden es auch so bleiben, während den französischen Vorstößen noch stets ein blutiges Halt geboten worden ist und werden wird.

Die deutschen Fortschritte.

Amsterdam, 20. Nov., 1 Uhr nachm. Das Fortschreiten der deutschen Offensive auf der Linie

Ypern-Dixmuiden

wird in einem Telegramm der „Morningpost" zugegeben. Der Berichterstatter des Blattes telegraphiert aus Nordfrankreich: Gestern brachen starke Truppen der Deutschen in der Richtung Ypern-Dixmuiden vor und gewannen bei diesen Angriffen ungefähr zehn Kilometer. Das Feuergefecht war furchtbar und die Verluste auf beiden Seiten bedeutend. Die Deutschen haben scheinbar Verstärkungen erhalten und es ist ihnen gelungen, ihre Artillerie in günstige Stellungen zu bringen. Auch die deutschen Laufgräben werden immer weiter vorgeschoben, aus denen dann die Deutschen unermüdliche Angriffe gegen die Stellungen der Verbündeten richten. Vorgestern wurde von den Alliierten der Versuch gemacht, mit Maschinengewehren, die auf Booten angebracht waren, die deutschen Stellungen vom Wasser aus unter Feuer zu nehmen. Das heftige Feuer der Deutschen vertrieb aber die Boote in kurzer Zeit.

Ein Nachtgefecht am Yser-Kanal.

Der „Lokalanz." berichtet aus holländischer Quelle: In den Kämpfen zwischen Bixschoote und Dixmuiden haben die Franzosen 20000 Mann eingebüßt; die Verluste der Zuavenregimenter sind besonders schwer. In der Nacht vom 14. zum 15. wurde ein Nachtangriff auf Dixmuiden von drei Seiten her unternommen. Die französischen Offiziere trieben ihre Truppen ins Feuer; immer neue Abteilungen wurden nachgeschoben, doch alle opferreichen Anstrengungen scheiterten. Ohne erhebliche Verluste schlugen die Deutschen den Vorstoß der Feinde ab und gingen zu einer scharfen Gegenoffensive

über, die infolge des ungünstigen Wetters nur zu einem Teilerfolge führte. **Im Kanal ertranken 2500 Franzosen und Engländer. Man sah unter den Ertrunkenen viele Gurkhas, die in der herrschenden Dunkelheit französische Soldaten mit ihren Messern durchbohrt hatten. Die Franzosen stachen mit den Seitengewehren los. Im Tode verkrampften sich die Streiter ineinander. Einige hundert Franzosen fielen den wütenden Gurkhas zum Opfer. Es soll eine Art Verständigung zwischen den Verbündeten geschaffen werden, um der Wiederholung solcher Vorfälle zu begegnen. Unter den französischen Truppen greift eine merkbare Entmutigung um sich. Die Versorgung der Schützen in der Feuerlinie ist sehr schlecht. Kälte, anhaltende Feuchtigkeit fordern um so mehr Opfer, als die Ausrüstung der Mannschaften sehr mangelhaft ist. In allen hier vorliegenden Privatberichten wird die vorzügliche deutsche Truppenverpflegung gepriesen und als das Geheimnis des „germanischen Siegeszuges" bezeichnet.**

Erbitterte Kämpfe mit den Engländern.

WTB. Kopenhagen, 20. Nov. Pariser Telegrammen zufolge, gelang es einer deutschen Division, in der Nähe von Ypern die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, die dem ungestümen Angriff der Deutschen weichen mußten. Unter Hurrarufen rückten die Deutschen in die feindliche Front in einer Ausdehnung von fünf Kilometer. Hier ließen sie aber auf große Reserven in starken Verschanzungen und erhielten lebhaftes Feuer. Nachdem die Verbündeten noch weitere Verstärkungen herangezogen hatten, gingen die Deutschen vor der erdrückenden Uebermacht in die alten Stellungen zurück.

WTB. Kopenhagen, 20. Nov. Aus London wird gemeldet, daß sich neue heftige Kämpfe auf der Linie Ypern-La Bassee mit den englischen Truppen entwickelten. In der Nacht auf Mittwoch näherten sich die Deutschen kriechend den feindlichen Schützengräben. Es kam zu einem Kampfe Mann gegen Mann. Gegen Mitternacht war er vorüber und der Angriff angeblich abgeschlagen. Am Mittwoch früh nahmen die Deutschen jedoch die Offensive wieder auf.

Die Inder als „Kanonenfutter".

Aus einem vom 3. November 1914 datierten Briefe aus im Felde zwischen Lille und Arras im Norden von Frankreich kämpfenden rheinischen Offiziers geht u. a. hervor, welches Los den auf seiten unserer Gegner kämpfenden Indern beschieden ist. Die Veröffentlichung dieser Mitteilung hilft vielleicht mit, den in der Heimat gebliebenen Indern die Augen zu öffnen und ihnen bekanntzumachen, wozu sie in diesem Kriege von den Engländern mißbraucht werden:

Vorgestern kamen wir zum erstenmal mit Indern zusammen, deren wir zwei gefangen haben. Einige meiner Leute gerieten in einen regelrechten Ringkampf mit den graubraunen Burschen, wurden auch zum Teil durch die fürchterlichen Messer verletzt. Die Inder liegen uns gegenüber im ersten Graben und werden in vorderster Linie verwandt. Zurückgehen können sie nicht, denn in einem zweiten Graben dahinter liegen Engländer, die die Inder, wenn sie kehrt machen, erschießen. Infolgedessen schlagen sich die Wilden mit dem Mute der Verzweiflung.

Deutsche Tauben über Amiens.

Christiania, 20. November. Der Korrespondent der „Aftenposten" meldet aus Paris: Dienstag Mittag flogen vier deutsche Tauben über Amiens und warfen 15 Bomben nieder. Eine traf eine Gasfabrik und verursachte eine Explosion, durch die mehrere Leute getötet wurden. Von Albaucourt bis Bologne und Calais liegt der Schnee drei Zentimeter hoch.

Der französische Mißerfolg bei St. Mihiel.

Die oberste Heeresleitung hat, wie erinnerlich, am Mittwoch berichtet, daß bei den Kämpfen südlich Verdun ein französischer Angriff gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer vorgeschobenen Kräfte nach anfänglichem Erfolg gänzlich zusammenbrach. Auf diese Vorgänge bezieht sich offenbar eine nähere französische Meldung, über die dem „Lokalanz." aus Genf berichtet wird:

Der am linken Maasufer kommandierende französische General hatte um 3 Uhr nachmittags die Meldung erhalten, der deutsche Angriff gegen den französisch gebliebenen Teil des bei St. Mihiel gelegenen Dorfes Chauvoncourt scheine nachzulassen, als eine furchtbare Explosion, eine Folge der unter den Laufgräben gelegten deutschen Minen, die ganze französische Stellung zerstörte. Die Zahl der Opfer ist sehr bedeutend. Die Deutschen besetzten mit lautem Hurra auch die Chauvoncourt benachbarten Punkte.

TU. Genf, 20. Nov. **Der gestern abend 11 Uhr ausgegebene**

amtliche französische Bericht

meldet von einer äußerst heftigen, fast ununterbrochenen Kanonade am gestrigen Tage auf der ganzen Nordfront. In der Gegend von St. Mihiel haben die Deutschen den westlichen Teil des Dorfes Chauvoncourt, den sie miniert hatten, in die Luft gesprengt. Von der übrigen Front ist sonst nichts zu melden.

* * *

☞ Amsterdam, 21. Nov., 12,30 Uhr nachts. Zwei Panzerzüge der Alliierten sind nach Meldungen der „Daily Mail" in der vorigen Woche bei Poperinghe zusammengestoßen. Angeblich waren die Signale durch Spione falsch gestellt worden. Verluste an Menschenleben waren nicht zu verzeichnen.

Starke Verluste der Algerier.

bb. Genf, 21. Nov. Die zwischen Oise und Aisne zum Ersatz eingestellten algerischen Abteilungen erlitten gestern bei Tracyle Val ungewöhnlich starke Verluste.

Eine italienische Stimme über Frankreichs Heer.

WTB. Mailand, 21. Nov. Militärkritiker Angelo Gati meint im „Corriere della Sera", daß Frankreich heute nur noch Defensivkraft besitze und das französische Heer sehr erschüttert sei. Die gesamte französische Kampfesweise habe den Vorteil, daß die französischen Offizierverluste nicht so groß seien wie die deutschen. Sehr beträchtlich seien aber die Verluste der Franzosen durch Krankheiten. Die Kavallerie und Artillerie litten sehr unter der Sterblichkeit der Pferde. Um die Truppenlücken auszufüllen, habe man Männer im Alter von über 47 Jahren zum Eintritt aufgefordert. Auch England, so meint der betreffende Militärkritiker, habe gegenüber der lebenden Kraft der Deutschen nur Defensivkraft.

☞ Amsterdam, 21. Nov. Der Berichterstatter des Vaz Dias Telegraphischen Bureaus meldet aus Brüssel: Die Wiederherstellung der durch die deutsche Beschießung zerstörten Festungswerke von Lüttich, Namur und Antwerpen macht rasche Fortschritte. In den Waffenfabriken von Cockerill bei Seraing sind in deutschem Auftrage gegen 4000 belgische Arbeiter beschäftigt.

WTB. London, 20. Nov. Die Times melden aus Washington: Das Lob der patriotischen Tapferkeit der deutschen Truppen in dem jüngsten Bericht des offiziellen Londoner Pressebureaus macht einen tiefen Eindruck auf die amerikanischen Beobachter. — World zitiert die anerkennenden Worte des Lokalanzeigers an Roberts und sagt: Diese Worte enthalten eine wertvolle Moral für unsere neutralen Fanatiker, sowohl für die Deutsch-Amerikaner, wie für die Freunde der Verbündeten. Sie beweisen, daß große Nationen, die in einem tödlichen Kampf begriffen sind, dennoch gegen einander gerecht und generös sein können. — Der Korrespondent der Times fügt hinzu, der Kommentar der World verdiene die Aufmerksamkeit und Beachtung jener, denen es um die gute Meinung der Vereinigten Staaten zu tun sei. In der Presse und im Privatleben fehle es nicht an Anzeichen, daß die bloße Beschimpfung und Herabsetzung der deutschen Tapferkeit und militärischen Tüchtigkeit von Seiten gewisser britischer journalistischer und sogar offizieller Kreise gefährlich sei, weil sie das Prestige (?), das der Krieg den Engländern gebracht habe, beeinträchtige.

Deutsche Militärgouverneure in Belgien.

Berlin, 20. Nov. Wie der „Tägl. Rundschau" mitgeteilt wird, sind für das Generalgouvernement Belgien zur Durchführung der deutschen Herrschaft und Verwaltung" folgende Militärgouverneure ernannt: Provinz Lüttich: Generalleutnant Graf Schulenburg, Provinz Luxemburg: Kgl. bayrischer Generalleutnant Hurt, Provinz Limburg: Generalmajor Keim, Provinz Namur: Generalmajor Ritter v. Longchamps-Berier, Provinz Brabant: Generalleutnant Graf v. Roedern, Provinz Ostflandern: Generalmajor v. Manteuffel, Provinz Hennegau: Generalmajor v. Gladis, Provinz Westflandern: Generalleutnant v. Kramsta, Provinz Antwerpen: Generalleutnant v. Wesser. Reichstagsabgeordneter Bassermann ist, wie schon gemeldet, Adjutant des Generalleutnants v. Wesser.

Vorwärts auch im Osten.

Wie im Westen so sind auch im Osten die Bewegungen unserer Truppen nach vorwärts gerichtet. Unsere Heeresleitung berichtet, uns zwar nicht direkt, daß die Kämpfe einen guten Fortgang nehmen; aber wenn wir hören, daß unser Angriff nordöstlich der Weichsel bereits bis südlich von Plozk vorgeschritten ist und daß die Schlacht westlich der Weichsel sich zwischen Lodz und Czenstochau abspielt, so können wir selbst erkennen, daß unsere Heere überall im Fortschreiten sind. Die Russen östlich der Weichsel sind sowohl bei Mlawa wie bei Lyno unaufhaltsam im Zurückgehen. Westlich der Weichsel dauert die Schlacht zwischen den Hauptkräften beider Parteien noch an. Schon tobt der Kampf im Norden unmittelbar bei Lodz. Im Süden aber ist der Angriff der Verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere bereits östlich Czenstochau vorgetragen, also genau südlich von Lodz. Die verbündeten Heere drücken also von Norden wie von Süden her auf die russischen Flügel. Und da im Süden ihr Angriff von der Reichsgrenze her einsetzte, so haben sie hier bereits ansehnliche Fortschritte erzielt; denn Czenstochau liegt schon etwa 60 Kilometer von der galizischen Grenze entfernt.

Einer Timesmeldung aus Petersburg zufolge entwickelt sich die deutsche Offensive zwischen Weichsel und Warta schnell zu einer regelrechten Schlacht, deren Umfang nur durch die verhältnismäßig schmale Front, worauf die Armeen sich entfalten können, beschränkt wird. Generaloberst Hindenburg wählte dieses Gelände wegen der Uebermacht der russischen Truppen absichtlich. — Ja, das ist nun eben die Eigentümlichkeit Hindenburgs, daß er sich mit dem Feind in eine Schlacht da einläßt, wo es ihm selbst beliebt.

Es ist auch nicht wertlos, zu hören, was der russische Große Generalstab zu melden weiß: Auf dem linken Ufer der Weichsel entwickelte sich in den letzten Tagen auf zwei Schauplätzen auf der Front zwischen Weichsel und Warthe und auf der Linie Czenstochau-Krakau eine Aktion. Diese Kämpfe nehmen einen äußerst erbitterten Charakter an und zeigen im allgemeinen einen unaufhörlichen Wechsel in der Offensive und Defensive.

In Ostpreußen griffen unsere Truppen stark ausgebaute Stellungen an. Oestlich von Angerburg sind die deutschen Laufgräben mit dreifachen Drahtverhauen und Wassergräben und auf der ganzen Rechten mit Stacheldrahtnetzen befestigt. Wir bemächtigten uns eines Teiles dieser Stellungen, die sieben Werst von Angerburg entfernt waren sowie des Durchganges zwischen den Seen bei Bauwelns (?) und Chrkns (?). Dort nahmen wir 19 Geschütze und 6 Maschinengewehre und machten mehrere 100 Gefangene. In Westgaliziens dauert unsere Offensive an.

Was es mit diesem „sich bemächtigen" und „Wegnehmen" auf sich hat, ist, wie Wolffbureau hervorhebt, inzwischen durch den deutschen Bericht in seiner vollen Belanglosigkeit festgestellt worden.

Wenn auch die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze noch fortdauern, so gelingt es offenbar unseren tapferen Grenztruppen, den weitaus größten Teil der Provinz Ostpreußen vor einem neuen Russenbesuch zu schützen. Und das dürfte zunächst die Hauptaufgabe sein.

Der Vollständigkeit halber mag hier auch der Bericht unserer Verbündeten Platz finden:

WTB. Wien, 20. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 20. Nov. mittags: Auch gestern hatten die Verbündeten in Russisch-Polen überall Erfolge. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Die Zahl der gefangenen Russen nimmt zu. Vor Przemysl erlitt der Feind bei einem sofort abgeschlagenen Versuch, starke Sicherungstruppen näher an die Südfront der Festung heranzubringen, schwere Verluste. Der stellvertretende Chef des Generalstabes, von Höfer, Generalmajor.

Die Kämpfe in Serbien.

WTB. Wien, 20. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Partielle Kämpfe auf der ganzen Front. Kämpfe auf die befestigte Stellung von Lazarevac machen günstigen Fortschritt. Gestern wurden 7 Offiziere und 660 Mann gefangen. Ungünstige Witterung, auf den Höhen Meter Schnee, die Niederungen überschwemmt.

WTB. Sofia, 20. Nov. Die Agence Bulgare meldet: Das Vordringen der österreichisch-ungarische Armeeen in Serbien macht auf alle politischen und parlamentarischen Kreise nachhaltigen Eindruck. Allgemein tritt die Ueberzeugung zu Tage, daß ein Zusammenbruch Serbiens eine tiefgehende Aenderung in der Lage am Balkan mit sich bringen und Ereignisse von großer Tragweite herbeiführen kann. Diese bilden den einzigen Gesprächsstoff in den Wandelgängen der Sobranje, deren Sitzungen unter dem Eindruck der Niederlage von Valjevo stehen.

Die Erfolge der Türken.

bb. Konstantinopel, 20. Nov. Der Besetzung von El Arisch wird in militärischen Kreisen große Bedeutung beigemessen, weil es wichtig als Wasserstelle und Verproviantierungsplatz ist. Der Marsch von der Grenze nach El Arisch, das gerade die Mitte zwischen der Grenze und dem Suezkanal ist, ist ungewöhnlich schnell und ohne Zwischenfall ausgeführt worden, sodaß zu erwarten ist, daß die Türken in weiteren 11 Tagen am Kanal stehen und den Kampf aufnehmen können. Da unter den eingeborenen Truppen bereits Fälle von Meuterei vorgekommen sind, gehen die Engländer unter sehr bedenklichen und ungünstigen Umständen in den Kampf. Der Ausbruch der Feindseligkeiten in Afghanistan wird in den nächsten Tagen erwartet. Dann dürfte auch der Aufstand in Indien ausbrechen. Die volle Wirkung des Heiligen Krieges äußert sich bereits bei den Senussi und allen Stämmen des südlichen Sudan, ebenso in Persien, das sich ganz im Kriegszustand befindet. Dem englischen Manifest an die Inder wird ein Fiasko vorausgesagt.

WTB. Konstantinopel, 20. Nov. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: Eine russische Flotte von 2 Linienschiffen und 5 Kreuzern hat sich, verfolgt von unserer Flotte, nach Sebastopol geflüchtet. Eine Flottille von Torpedobooten ist in einen russischen Hafen geflohen.

* * *

⊙ **Konstantinopel, 20. Nov. Die englischen Behörden haben auf Cypern den mohammedanischen Gottesdienst untersagt und erkennen den Schech ul Islam nicht mehr als richterliche Instanz an. Unter der mohammedanischen Bevölkerung ist infolgedessen ein Aufstand ausgebrochen. Die englischen Behörden riefen auf drahtlosem Wege die von Cypern nach den Dardanellen abgegangenen Kriegsschiffe nach der Insel zurück.**

⊙ **Amsterdam, 20. Nov., 1 Uhr nachm. Starke Abteilungen bewaffneter Marokkaner marschieren nach Meldungen des Madrider „Imparcial" aus Larrasch gegen Tanger. Die Städte Reschid und Mekwes sind bereits von den Eingebornen besetzt.**

⊙ **Konstantinopel, 20. Nov., 1 Uhr nachm. Die Mohammedaner Nordafrikas empören sich nach Meldungen, die hier an verschiedenen Stellen eingetroffen sind, gegen die englische Herrschaft.**

⊙ **Konstantinopel, 20. Nov., 1 Uhr nachm. Die Schließung der Moscheen in Kairo hat zu starken Demonstrationen geführt, die einen blutigen Verlauf nahmen. Es kam zu Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und der Polizei, bei denen es auf beiden Seiten Opfer gab.**

⊙ **Konstantinopel, 20. Nov. Der Sultan hat angeordnet, daß in sämtlichen Moscheen des Kalifats neben den Siegen der türkischen Waffen auch die Siege der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den Gläubigen verkündet werden sollen.**

Der Vormarsch gegen Aegypten.

Frankfurt a. M., 20. Nov. Der „Frankf. Ztg." zufolge sind Vorbereitungen für die Mobilisierung der Truppen in Damaskus jetzt vollständig durchgeführt. In Damaskus wird demnächst der noch in Konstantinopel weilende Khedive von Aegypten Abbas Hilmi Pascha erwartet. Er wird mit mehreren Prinzen seiner Familie die türkische Armee auf ihrem Vormarsch nach dem Suezkanal begleiten.

Exsultan Abdul Hamid über die türkische Politik.

Frankfurt a. M., 20. Nov. Exsultan Abdul Hamid, der im Bosporusschloß von Beyler Bei interniert ist, darf an bestimmten Festtagen die Mitglieder seiner Familie empfangen. Auch in den jüngsten Beiramstagen war ihm dies, der „Frankf. Ztg." zufolge, erlaubt. Der Exsultan sprach bei dieser Gelegenheit seine große Befriedigung über das Zusammengehen der Türkei mit Deutschland aus. Er erblickt in dieser Tatsache einen nachträglichen bedeutsamen Erfolg der von ihm während dreier Jahrzehnte und trotz vielfacher Anfeindungen konsequent befolgten auswärtigen Politik. Abdul Hamid ist durchdrungen von der Gewißheit, daß dieses Zusammengehen zum Siege führen werde. Der Exsultan erfreut sich guten Wohlergehens.

Englische Schlappen in Ostafrika.

WTB. London, 21. Nov. Im Oberhause sprach Lord Crewe am 18. November auch über die

Kämpfe in Ostafrika.

Es war zu Anfang des Krieges deutlich, daß die britische Stellung nicht völlig sicher war, und daß es frühzeitig notwendig war, Verstärkungen zu senden. Der Kampf begann im Westen und dauert an den verschiedenen Punkten mit wechselndem Ergebnis an. Als man Genaues über die deutschen Vorbereitungen wußte, wurde es notwendig, Verstärkungen aus Indien zu senden. Nicht weniger als sieben kleine Aktionen fanden auf britischem Gebiet mit wechselndem Resultat statt. Die Operationen waren

mit beträchtlichen Verlusten

verbunden. In einem Falle wurde ein Angriff auf eine wichtige, vom Feinde mit einer Anzahl Leuten und Maschinengewehren gehaltene Stellung gemacht, wobei unsere Truppen schwere Verluste erlitten, ohne ihr Ziel zu erreichen. Die Gesamtverluste in Ostafrika betrugen in zwei Monaten

900 Mann.

Obwohl das Schicksal der deutschen Kolonien von dem Endergebnis des Krieges abhängt, ist es doch notwendig, die britische Stellung als Vormacht in Süd- und Zentralafrika zu erhalten und in Ostafrika ist es notwendig, die deutschen Angriffe mit allen verfügbaren Mitteln abzuweisen und bei günstiger Gelegenheit (!) zu erwidern.

Die Ausbreitung des Burenaufstandes

bb. Berlin, 21. Nov., 3,15 Uhr nachts. „Daily Mail" meldet aus Johannisburg: Ein Zug, der von zwei Panzerzügen bewaffnet war, brachte 10 Millionen Pfund Sterling von den Raubbanken hier durch nach einem sicheren Orte in der Kapkolonie.

Pretoria ist ringsum von Bewaffneten umgeben.

Niemand darf die Stadt ohne Paß verlassen oder ohne Erlaubnis der Militärbehörden Petroleum verkaufen. Ueberall erscheinen kleine Abteilungen Aufständischer, besonders im Westen von Transvaal und des Freistaates. Sie tauchen selbst in der Umgebung von Pretoria auf.

Heilbronn und Kronstadt sind von ihnen besetzt.

Lichtenburg und Rustenburg sind bedroht und in zahlreichen Dörfern in Transvaal und des Freistaates sind ihre Kommandos. Unter der Polizei, unter den Beamten, unter den Stadträten: überall gibt es Aufständische. Wenn sich der Burenkrieg weiter ausdreitet, wird es einen Krieg geben zwischen Buren aus jeder Stadt, aus jedem Dorf und jedem Gehöft. Weil die Aufständischen überall gegenwärtig sind, bildet der Aufstand für die Regierung

die größten Schwierigkeiten.

Wie auch der Ausgang sein möge:

Südafrika ist für immer entzweit und noch zehn Jahre wird die Erbitterung gegen Botha andauern.

Botha marschiert gegen Deutschsüdwest.

Haag, 20. Nov. Die Londoner Presse bringt mit Bedauern die Meldung, daß General Botha den Befehl über das erste rhodesische Kontingent übernahm, das gestern Salisbury verließ, um die Operationen gegen Deutsch-Südwestafrika aufzunehmen. „Morningpost" sagt, daß Bothas ureigenste Aufgabe die Bezwingung Transvaals sei. Hoffentlich erweise sich die Entsendung Bothas nicht als schwerer Fehler.

Italiens Haltung.

Eine dreibundfreundliche Stimme.

Rom, 20. Nov., 2,10 Uhr nachm. Ein Leitartikel des Blattes „Vittoria" befürwortet ein Zusammengehen mit Deutschland, Oesterreich und der Türkei, da Italiens Zukunft im Mittelmeer durch die Ententemächte im Falle eines Sieges unbedingt bedroht sei.

Tittoni in Rom.

Rom, 20. Nov. Der Botschafter Tittoni aus Paris hatte gestern eine Unterredung mit Sonnino. Für morgen wird Avarna aus Wien, für Samstag Bollati aus Berlin erwartet.

Wiener Ehrung für Sven Hedin.

WTB. Wien, 19. Nov. Der Präsident der Geographischen Gesellschaft richtete an Sven Hedin ein Schreiben, in dem er seine Entrüstung über die Streichung Sven Hedins aus der Reihe der Ehrenmitglieder der Pariser Geographischen Gesellschaft ausspricht und mitteilt, daß die gestrige Monatsversammlung der Wiener Geographischen Gesellschaft beschlossen habe, Sven Hedin ihre dankbare Anerkennung dafür auszusprechen, daß er in wahrheitsgemäßer Schilderung der Sachlage nicht nur in seinem Vaterlande, sondern in der ganzen Welt Zeugnis abgelegt habe gegen die Flut von Lügen und Verleumdungen, die von den Gegnern Oesterreich-Ungarns systematisch über Oesterreich-Ungarn und seine Bundesgenossen verbreitet würden und spricht zugleich den Wunsch aus, Sven Hedin möchte in diesem Winter nach Wien kommen und wenn möglich, die politischen Verhältnisse Persiens und Afghanistans zum Gegenstand von Vorträgen in der Gesellschaft machen.

Landesverräter verurteilt.

Neubreisach, 20. Nov. Das Kriegsgericht in Neubreisach verurteilte den Wirt Karl Drommenschlager von Senheim wegen vollendeten Landesverrats zu zwölf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Drommenschlager hatte den ihn fragenden deutschen Soldaten wissentlich die Anwesenheit von Franzosen und das Vorhandensein eines Schützengrabens in nächster Nähe seines Anwesens verschwiegen, um die Patrouille den Franzosen in die Hände zu treiben.

Die wirtschaftlichen Aussichten Deutschlands.

WTB. Berlin, 20. Nov. Das Wolfbüro wird um Verbreitung folgender Erklärung ersucht: Die Times vom 14. November 1914 leistet sich einen Artikel, in welchem die wirtschaftlichen Aussichten des Deutschen Reiches in den düstersten Farben geschildert werden. Da auch ich unter den „internationalen Figuren" genannt bin, welche, „die Wahrheit verstehen", welche „intensiv patriotisch" und ebenso nach den deutschen Siegen dürstend sind, wie irgend ein Junker, aber denen in zunehmenden Maße klar werde, daß sie nicht siegen können, so bin ich zu der Erklärung veranlaßt, daß der distingierte Bürger eines neutralen Landes, auf dessen Mitteilung die Times ihre Auslassungen stütze, mir unbekannt ist, daß ich die mir unterschobenen Ansichten keineswegs hege und daß ich nichts weniger als überzeugt bin, daß wir nicht siegen können. Es wäre müßig, mit der Times, oder ihrem unbekannten Gewährsmann zu polemisieren, zumal es sich ganz offensichtlich um Außerungen handelt, die für den Geschmack der Leser der Times zurechtgemacht sind. Wir können damit zufrieden sein, daß der distingierte Neutrale, der in jüngster Zeit sieben Wochen in Deutschland geweilt hat, nach seinen eigenen Worten, noch keine Spur erblicken konnte, daß Deutschland die Wirkungen des Krieges fühlt.

Arthur von Gwinner.

Deutsches Reich.

Abg. Paasche und der Tabaktrust.

Vielfache Aufsichtsräte kommen in diesen Kriegsläuften in schmerzliche Lagen. Das scheint auch der Abgeordnete Paasche erfahren zu sollen, der im Aufsichtsrate der bekannten Zigarettenfabrik A. Jasmatzi sitzt. Dem „Hamburger Fremdenblatt" wird darüber aus Dresden geschrieben:

Die Trustleute haben versucht, mit dem Namen Paasches ihr Geschäft, das begreiflicherweise unter der berechtigten Abneigung aller Deutschen gegen englische Erzeugnisse sehr stark leidet, dadurch aufzubessern, daß sie Paasches Namen dazu verwendeten, um zu behaupten, die Fabrik sei auf dem Wege deutsch zu werden. Dieser Umstand hat nationalliberale Parteimänner bewogen, Geheimrat Paasche nahezulegen, aus dem Aufsichtsrat wieder auszuscheiden, aber leider vergebens, wie aus einem Schreiben des nationalliberalen deutschen Reichsvereins zu Dresden an Herrn Justizrat Dr. Eybes, Vorsitzender des Verbandes zur Abwehr des Tabaktrusts, hervorgeht.

Abgeordneter Paasche, der bekanntlich Vizepräsident des Reichstages ist, wird wohl nicht verfehlen, sich aufklärend zu dieser Angelegenheit zu äußern. Denn das Interesse daran beschränkt sich selbstverständlich nicht auf die Kreise der nationalliberalen Partei.

Die Polen.

Der „Polnische Legionär" schreibt in einer Darstellung des Verhältnisses zwischen Rußland und den russischen Polen:

„Das sogenannte „unterirdische Warschau", die Arbeiterbevölkerung der polnischen Hauptstadt, ist durchweg antirussisch, und die elf Organisationen, die die Unabhängigkeit Polens bezwecken, haben sich nun vereinigt. Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch sagt, er wolle das zerstückelte Polen wiedereinigen. Aber er sagt nichts davon, daß [illegible] in Sidlec, in Lublin, besonders aber in [illegible] die polnischen Bauern vor den Kirchen hat [illegible] ßen lassen, nur weil sie katholisch waren und weiter bleiben wollten. Ganze Gemeinden [illegible] halb nach Sibirien verschickt, ihr Eigentum [illegible] wirkt erklärt worden. Kein Amt, keine [illegible] ist dem Polen zugänglich, nur weil er [illegible] Selbst die Dorfschullehrer kommen in den [illegible] zwei Jahren aus Rußland, damit die [illegible] Kinder russisch werde, und fordert jemand ei[illegible] derung dieser Zustände, so wird er gefan[illegible] nommen."

Gewiß, die Polen sind gegen Rußland [illegible] Aber wenn die Kämpfer für die Befreiung elf Organisationen zersplittern, so ist das a[illegible] rade kein Zeichen entschlossener, gesammelter [illegible] kraft. Eine polnische Erhebung ist erst zu e[illegible] wenn das Volk erkennt: Rußland ist geschlage[illegible] das Gleiche gilt von der sozialrevolutionäre[illegible] bung. Wir werden also in dieser Hinsicht [illegible] haben müssen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 21. November.

—: Die Wahlen der Repräsentanten der hiesigen Synagogengemeinde finden am 15. Dezember vormittags 11 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungssaal statt.

—: Das Eiserne Kreuz verdiente am 6. November auf den russischen Kampfgefilden Unteroffizier des Landwehr-Regiments Nr. 4[illegible] Weidauer, der Schwiegersohn des Wirts Ebert in der Bleichmärschstraße.

—: Die letzten Einfälle der Russen in unsere östlichen Provinzen haben wiederum eine große Anzahl Grenzbewohner zum Verlassen ihrer heimatlichen Scholle und zur Flucht nach dem Westen veranlaßt. So ist daher auch der Zuzug nach Dortmund so erheblich gewachsen, daß die städtische Armenverwaltung ein Schulhaus zur Unterbringung der Flüchtlinge in Anspruch nehmen mußte. Es sind wenigstens zunächst ein notdürftiges Obdach gewährt. Dabei fehlt es aber an jeglichem Hausrat, [illegible] lich an Betten, Schränken, Tischen, Stühlen, den und Oefen 2c., da die Flüchtlinge alles [illegible] lassen mußten, und meist nur das nackte Leben konnten. Es ergeht nun an alle Mitbürger die [illegible] gende und herzliche Bitte, umgehend der Armenverwaltung Hausgerät obengenannter Art zur Verfügung zu stellen, damit den armen Flüchtlingen recht bald ein einigermaßen behagliches Heim eingerichtet werden kann. Die rauhe Winterszeit [illegible] doppelte Eile. Es wird gebeten, die Spenden der Armenverwaltung, Betenstraße 35, zu senden. Wünsch werden die Spenden abgeholt. Näheres kunft erteilt das Büro der Armenverwaltung, tenstraße 35, Zimmer 203 und 210. (Telephon Anfragen wolle man Nr. 160 Stadtzentrale.

—: Sammlung der Landsturmer[illegible] Rote Kreuz. „Ein unter den Offizieren, teroffizieren und Mannschaften der 2. Kompagnie Landsturmbataillons 1, Dortmund, welches sich gten befindet, gesammelter Betrag von 63 Mark de dem Zweigverein vom Roten Kreuz für den kreis Dortmund überwiesen.

Eckstein's
No 5
Trustfrei
beste 2½ Pfg.
Cigarette

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 21. November.

„Die fünf Frankfurter".

Lustspiel von Karl Rößler.

Nachdem am Buß- und Bettag die am Ende der vergangenen Spielzeit ausgebliebene zweite Aufführung des Shakespeareschen „König Richard 3." dank der geschickten und sorgfältigen Vorbereitung und Leitung durch Herrn Maurenbrecher und dank einer verständigen Besetzung der einzelnen Rollen und deren guten Durchführung durch unsere tüchtigen Kräfte, vor allem die Herren Hellbach-Kühn (Georg v. Clarence), Binder (Richard 3.), Zillich (Buckingham), Frl. Kristen (Margareta), Frl. Hrubesch, Frl. Cersy, Frl. Gabrieli (Elisabeth), Frl. Habermeyer, Frl. Latwesen mit gutem Erfolge vonstatten gegangen, haben wir heute den Besuch von Rößler's 5 Frankfurtern auf unserer Bühne zu verzeichnen. Die gute Aufnahme, die diese Herren bei ihrem ersten Erscheinen hier gefunden haben, erlebte heute eine erfreuliche Wiederholung durch die verhältnismäßig zahlreich erschienenen Freunde. Das Stück aus der Geschichte Frankfurts, das uns Rößler in seinem Lustspiel vorführt, war von Herrn Maurenbrecher in einen netten Rahmen gebracht worden, sodaß in dieser Beziehung nur lobende Worte fallen dürfen. Die Besetzung der Rollen wies gegen früher wesentliche Aenderungen auf, die nur zum Teil durch den Wechsel des Personals bedingt waren. Die beiden Rothschilds hatten in den Herren Klug und Binder wieder ihre früheren tüchtigen Vertreter gefunden, während Herr Kaufmann den Herzog vom Taunus und Frl. Gersy die Mutter Gundula ebenfalls von neuem in altbewährter Weise auf die Bühne stellten. Auch die Charakteristik, die die Herren Hellbach-Kühn, Krämer und Trutz den drei anderen Brüdern angedeihen ließen, darf als prächtig bezeichnet werden. Frl. Hrubesch hatte die früher von Frl. Habermeyer gespielte Chorlotte überkommen und führte ihre Aufgabe natürlich in bester Weise durch. Dasselbe kann von den Damen Frl. Gabrieli, Frl. Latwesen, Frl. Kristen und Frl. Ziegler gesagt werden, wie auch Herr Zillich als Fürst von Klausthal seinen Platz voll ausfüllte und die Herren Kaul, Laumen, Matthias, Pollendter und Lenz sich in das trefflich spielende Ensemble gut einfügten. Neben all dem Lob mag aber auch eine Bemerkung stattfinden, die als Lob nicht aufzufassen ist: Wer den Frankfurter Dialekt nicht sprechen kann, soll es sein lassen. Denn es gibt immer Leute genug im Theater, die die Aushülfsdialekte als solche auf der Stelle erkennen.

Spielplan von Sonntag, den 22. November bis Sonntag, den 29. November 1914.

Sonntag, den 22. November 1914. Nachmittags 3 bis 6,15 Uhr. — Ermäßigte volkstümliche Preise. „Kabale und Liebe". Ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich von Schiller.

Abends 7,30 bis 11 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg". Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Montag, den 23. November 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 16. Vorstellung der Reihenmiete A. Neu einstudiert. „Die fünf Frankfurter". Lustspiel in drei Akten von Carl Rößler.

Dienstag, den 24. November 1914. 6,30 bis 11,15 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 17. Vorstellung der der Reihenmiete B. „Die Meistersinger von Nürnberg" in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, den 25. November 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Kater Lampe". Komödie in vier Akten von Emil Rosenow.

Donnerstag, den 26. November 1914. Abends 7,30 bis nach 10 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 17. Vorstellung der Reihenmiete A. Neu einstudiert. Zum 1. Male. „Die beiden Schützen". Komische Oper in 3 Aufzügen. Dichtung nach dem Französischen frei bearbeitet. Musik von Albert Lortzing. Hierauf: Zum 1. Male. „Aufforderung zum Tanz" von C. M. von Weber. Tanzszene entworfen und eingeübt von der Balleitmeisterin Fritzi Urban.

Freitag, den 27. November 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 18. Vorstellung der Reihenmiete B. Neuheit. Zum 1. Male. „Schneider Wibbel". Komödie in 5 Bildern von Hans Müller-Schlösser.

Sonnabend, den 28. November 1914. Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. — Ermäßigte Schauspielpreise. — „Aida". Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen von Antonio Ghislanzoni. Deutsch von Julius Schanz. Musik von Giuseppe Verdi.

Sonntag, den 29. November 1914. Nachmittags 3,30 bis 6,15 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Flachsmann als Erzieher". Komödie in drei Aufzügen von Otto Ernst.

Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Undine". Große romantische Zauberoper mit Ballett in vier Aufzügen von Albert Lortzing.

Ein deutsches Requiem

von Johannes Brahms.

Dortmund, 21. November.

Am morgigen Totensonntag führt die Musikalische Gesellschaft um 11,45 Uhr in der Reinoldikirche das Deutsche Requiem von Brahms auf. Ein [illegible] Requiem hat Brahms seine Trauermusik genannt. Unterschied von der in der katholischen Kirche gebräuchlichen lateinischen Totenmesse. Sein Werk ist aber nicht etwa blos in dem Sinne deutsch, daß eine Uebersetzung oder Umdichtung des alten [illegible] schen Textes wäre, was es nicht sein will, es ist seinem Charakter nach, der sich in der nachdem gewissenhaften Wahl seines Textes ausspricht, das deutsche Requiem vor 5 Jahren schon einmal bereits von der Musikalischen Gesellschaft und in gen Jahre vom hiesigen Musikverein aufgeführt allen Tagesblättern besprochen wurde, ist es wo angebracht, eine längere Abhandlung über den lischen und textlichen Wert des Werkes zu [illegible] Wir müssen der musikalischen Gesellschaft dank daß sie gerade am Totensonntag dieses Werk [illegible] dächtnis der Gefallenen zur Aufführung bring Solisten wirken mit: Fräulein Henny Wolf [illegible] Bonn und Herr Friedrich Braun vom [illegible] ater Dortmund. Das Orchester bildet das Philh[illegible] nische und an der Orgel wird Herr Königl. direktor Karl Diel aus Mülheim-Ruhr seines walten. Um jedem die Möglichkeit zu geben, [illegible] grandiose, für die jetzige Zeit wie geschaffene anzuhören, ist ein Eintrittspreis von nur 30 [illegible] gesetzt. Um aber für den Kriegsliebesdienst der Dortmund beitragen, ist es in das Belieben jeden Besuchers gestellt, ein seinen Verhältnissen sprechendes Eintrittsgeld zu erstatten. Die [illegible] lische Gesellschaft hat mit großer Begeisterung Hingabe seit Wochen in unendlich vielen Proben Werk vorbereitet. Die nichtmitsingenden Vereinsmitglieder haben, um auch ihrerseits für den Liebesdienst der Stadt zu wirken, zur Deckung Kosten Beiträge gezeichnet. Wie schon einga wähnt, findet die Voraufführung Sonntag 11,45 Uhr statt. und die Hauptaufführung [illegible] abend 8 Uhr. Beide sind in der Reinoldi

—: **Lehrergesangverein.** Das Vaterländische Konzert, welches der Lehrergesangverein am nächsten Mittwoch am Fredenbaum veranstaltet, wird in seinem Programm Christentum und Deutschtum als die Urquellen aller sittlich nationalen Bildung zum Ausdruck bringen. Um die patriotische Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff gruppieren sich die Chorgesänge des Vereins und Vorträge hervorragender Mitglieder des Stadttheaters, unserer Primadonna Frau Maria Dopler und unseres Heldentenors Herrn Friedrich Braun. Den Mittelpunkt der Chöre bildet „Der Choral von Leuthen" von Zöcker, der für das erste Kaiserwettsingen 1899 in Kassel geschrieben war und zu dem Besten gehört, was unsere Männerchorliteratur hervorgebracht hat. Eintrittskarten zum Preise von 2 Mark und 1 Mark sind im Verkehrsverein und in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben.

—: **Reinoldikirche.** Außer dem Reinoldichor wirkt in der Kriegsandacht die Sopranistin, Fräulein Henny Wolff, aus Bonn mit.

—: **Herzlichen Dank** sagt der Kriegerverein Inf.-Regt. m. 137er von Dortmund und Umgegend (Vors. Polizeibeamter Wille) für die Liebesgaben, die dem Regiment Nr. 137 von den hiesigen Bürgern gesendet worden sind. Auch den Gemeinden Ickern und Annen, besonders der Mädchenklasse von Fräulein Brecht. Weitere Liebesgaben werden stets gern in Empfang genommen von Kassierer Niggemann, Steinstraße 5, Schriftführer Kühnt, Bleichmärschstraße 5, für Mengede Wille, Vollziehungsbeamter sowie auch im Vereinslokal Körnerplatz.

—: **Adreßbuch 1915.** Die Druckbogen Buchstaben C, D und E liegen bis Montag Abend 7 Uhr zur Einsichtnahme im Adreßbuchbureau Olpe 31 aus.

—: **Musikalische Gesellschaft.** Für die Aufführung des Deutschen Requiems am Sonntag und Montag in der Reinoldikirche sind Eintrittskarten, auch Sonntag von 9,30 bis 11,30 Uhr Balkenstraße 34 im Westfälischen Musik-Seminar und ferner im Verkehrsverein am Markt zu haben.

—: **Auskunftsstelle für Wohltätigkeit.** Aus der Bürgerschaft kommen jetzt wieder lebhafte Klagen über die zunehmende Hausbettelei namentlich von Kindern, die angeblich von ihren Eltern geschickt sind. Es kann nicht dringend genug vor gewarnt werden, Kindern an der Tür etwas zu verabfolgen. In den meisten Fällen handelt es sich weniger um arme und kranke, als vielmehr um verkommene Eltern, die der Arbeit aus dem Wege gehen und durch die Bettelstätigkeit ihrer Kinder ein bequemes Leben führen wollen. Die von den Kindern angegebenen Adressen der Eltern sind in den meisten Fällen falsch; auch ist wiederholt nachgewiesen, daß Kinder sich selbst Bettelbriefe anfertigen und diese an den Türen vorzeigen. Die auf diese Weise erbeuteten Spenden werden zu Gelde gemacht und in Leckereien und Zigaretten umgesetzt. Abgesehen davon, daß die Türenbettelei ebenso wie ihre Unterstützung durch gedankenloses Geben unter allen Umständen zu verwerfen ist, trägt das Publikum, welches einen unbekannten kleinen oder großen Türenbettler unterstützt, mit dazu bei, daß die jugendlichen Bettler auf eine schlechte Bahn gebracht werden und die alten, gewohnheitsmäßigen Türenbettler ihr bequemes Leben weiter führen. Vorkommendenfalls halte man mit der Unterstützung zunächst zurück, notiere sich die Adressen der Bittsteller und ziehe bei der Auskunftsstelle, Betenstr. 35a, Fernruf 1932, eine Erkundigung ein, welche umgehend und kostenlos erfolgt. Die wohltätiggesinnten Bürger dürfen nicht vergessen, daß für Fälle dringender Not seitens öffentlicher und privater Verbände genügend gesorgt ist und daß sich diese Fürsorge nicht allein auf ortsangehörige Bedürftige, sondern auch auf die durchreisenden Wanderarmen erstreckt. Näheres ist aus dem Adreßbuch unter Armenpflege und Wohltätigkeit zu ersehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

An den Goldfüchsen seiner Schwester hatte der Schlosser Anton Pape ein lebhaftes Interesse. Er machte sich von einem Nagel eine Art Dietrich und öffnete am 11. Oktober den Behälter, in dem die Schwester ihre Ersparnisse aufbewahrte. Er nahm 160 Mark an sich und lebte einige Tage herrlich und in Freude. Im Aerger lief die Bestohlene zur Behörde und stellte Strafantrag, so daß der junge Mensch verhaftet und eingesperrt wurde. Vor der Strafkammer erklärte die Bestohlene, sie wünsche die Bestrafung ihres Bruders nicht und zog den Strafantrag zurück. Das Gericht mußte daher auf Einstellung des Verfahrens erkennen, hob auch den Haftbefehl auf.

Der Kaufmann Heinrich Wertz war vom Schöffengericht wegen Betruges zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafkammer mußte den Angeklagten von dieser Anschuldigung freisprechen, weil der Tatbestand des Betruges nicht erfüllt war. Wertz hatte von dem Kaufmann Leis ein Ladenlokal gemietet, das die erwarteten Hoffnungen hinsichtlich des finanziellen Geschäftsergebnisses nicht befriedigte. Wertz zog eines Tages aus, ohne die fällige Miete bezahlt zu haben; es kam zu einem Zivilprozeß, in welchem ein Vergleich zu stande kam. Hinterher stellte mit Genehmigung des Geschädigten der Anwalt Strafantrag wegen Betrugs. Das Schöffengericht erblickte die Merkmale des Betruges im heimlichen Ausziehen und ferner sollte Wertz verschwiegen haben, daß die eingebrachte Ladeneinrichtung nicht sein Eigentum, sondern Eigentum seines Sohnes gewesen sei. Das angebliche heimliche Ausziehen erfüllt nicht den Tatbestand des Betruges und da der Berechtigte nur an den eigenen Sachen des Schuldners ein Zurückbehaltungsrecht hat, so waren die Voraussetzungen des strafbaren Betruges nicht gegeben. Es lag nur eine Schiebung vor, gegen die man sich nur mit größter Vorsicht schützen kann.

„Feinste Tafelbutter", die nur den Fehler hatte, mit etwa 24 Prozent Wasser verknetet zu sein, hielt der Händler Pankoke aus Ascheberg, Kreis Lüdinghausen auf dem Dortmunder Wochenmarkte feil. Die Nahrungsmittelpolizei hat ein wachsames Auge und so fand sie denn auch bald heraus, daß es mit der Tafelbutter nicht ganz genau stimme. Das Schöffengericht, vor dem sich Pankoke zu verantworten hatte, konnte nicht feststellen, daß Pankoke selbst das Wasser in die Butter geknetet hatte, aber als gewissenhafter Händler hätte ihm dieser Uebelstand nicht entgehen dürfen. Das Gericht erkannte daher nur wegen fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz auf eine Geldstrafe von 30 Mark. Bei den gegenwärtig hohen Butterpreisen läßt sich auf diese Weise natürlich ein gutes Geschäft machen.

Letzte Telegramme.

Ein deutscher Spion.

Leipzig, 20. Nov. Das Reichsgericht verurteilte den Kaufmann Kurt Kaul aus Berlin-Schöneberg zu fünf Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht. Zwei Monate der Untersuchungshaft wurden dem Angeklagten angerechnet. Dem Angeklagten wurden Verbrechen nach Paragraph 1 des Spionagegesetzes (versuchten Verrats militärischer Geheimnisse) und nach Paragr. 3 (Annahme der Aufforderung zum Verrat militärischer Geheimnisse) zur Last gelegt. Das Reichsgericht nahm die Tat des Angeklagten als zwei selbständige Handlungen an, die letztere zusammen begangen mit dem ehemaligen Vizefeldwebel Pohl. Bei der Tat des Angeklagten habe es sich zwar nicht um geheim zu haltende Dinge gehandelt, doch habe der Angeklagte dies angenommen. Erschwerend falle die gewinnsüchtige Absicht des Angeklagten ins Gewicht.

Wilson möchte Frieden stiften.

WTB. London, 20. Nov. Die Times erfahren aus Washington vom 18. November: Die Associated Preß veröffentlicht einen inspirierten Bericht über Wilsons Auffassung von seiner Pflicht als Friedensstifter. Amerika werde erst dann seine Vermittlung anbieten, wenn einer oder mehrere Kriegführende ihre Bereitwilligkeit angezeigt hätten, das Anerbieten anzunehmen. Der Präsident sei der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten bereits informell und formell die Bereitwilligkeit, gute Dienste anzubieten, gezeigt haben und sie würden nur Voreingenommenheit gegen ihren etwaigen Einfluß schaffen, wenn sie im gegenwärtigen Zeitpunkt mehr tun wollten. Der Präsident deutet an, daß er zwar gern mit anderen neutralen Staaten zusammen wirken möge, aber damit nicht den Anfang machen wolle, bis einer der Kriegführenden seine Bereitswilligkeit zeige, eine Vermittlung durch eine Gruppe neutraler Nationen in Betracht zu ziehen.

Weihnachtsgaben für unsere Truppen.

An die Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins ist in diesen Tagen eine Aufforderung des Vorstandes ergangen, Pakete mit je 5 Gaben Inhalt und mit der Aufschrift „5 Weihnachtsgaben" bis zum 25. Nov. an die Sammelstelle des Vaterländischen Frauenvereins, 1. Kampstraße 53, als Liebesgabe für unsere tapferen Truppen zu spenden. Jede Einzelgabe soll mit dem Zeichen des Vereins und dem Namen der Spenderin versehen werden. Die Gaben werden durch den Vorstand an diejenigen Stellen abgeführt, welche die Militärbehörde zum Empfang der Gaben bestimmt.

Durch eine Reihe von Zuschriften an den Vorstand ist zu erkennen, daß auch Nichtmitglieder sich an den Spenden beteiligen möchten. Wenn sich die Betreffenden nicht zum Beitritt zum Vaterländischen Frauenverein entschließen können, was der einfachste Weg zur Beteiligung wäre, dann werden diese Spender gebeten, ihre Gaben als Geschenke an den Vaterländischen Frauenverein zu bezeichnen, damit der Vorstand in der Lage ist, diese Gaben in der gleichen Weise wie die Gaben seiner Mitglieder zu behandeln.

Anmeldungen erfolgen unter der Adresse Vaterländischer Frauenverein, Zweigverein Dortmund.

Diejenigen Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins, welche die Aufforderung hinsichtlich der Weihnachtsgaben für unsere Truppen versehentlich nicht erhalten haben, werden gebeten, sich die betreffenden Drucksachen in einer der Geschäftsstellen des Vaterländischen Frauenvereins, Betenstr. 32 pt., Ostwall 2 (von 10 bis 12 Uhr vormittags) oder Gutenbergstr. 36, 2. Etg., (Frau Geheimrat Rademacher) abholen zu wollen.

Ständige Ausstellung modernster Pelzwaren.

Verkauf zu Original-Fabrikpreisen.

Eine einzige Besichtigung wird Sie von der grossen Preiswürdigkeit und Auswahl überzeugen.

Als passendes Weihnachtsgeschenk für unsere Lieben im Felde grosse Auswahl vorschriftsmässiger Militär-Pelzwesten u. -Pelzkragen.

SPEZIAL-PELZHAUS

M. Heymann

Deutscher Pelzwaren-Fabrikant, bisher in Brüssel

DORTMUND

Westenhellweg 13.

Skunks, Skunks-Opossum, Fuchs, Alaska-Fuchs, Steinmarder, Edelmarder und alle Arten moderner Pelze. Pelzhüte sowie fertige Pelzmäntel und Jacketts.

Grosse Auswahl in Pelzmänteln.

Bekanntmachung

Nachdem das Gepäck deutscher und österreichischer Reisender von den Behörden der feindlichen Staaten zurückgehalten, zum Teil sogar beraubt und beschädigt worden ist, wird im Wege der Wiedervergeltung alles Gepäck des Bereiches des 7. Armeekorps befindliche Reisegepäck in welchem angenommen werden kann, daß es Angehörigen feindlicher Staaten gehört, hierdurch beschlagnahmt. Namentlich wird das gesamte zur Zeit des Kriegsausbruches bei den Eisenbahn-, Zoll- und Postämtern zurückgehaltene oder bei Rhedereien und Spediteuren eingehaltene und noch vorhandene Reisegepäck beschlagnahmt.

Gleichzeitig wird angeordnet, daß Schadenersatz für Verlust oder Beschädigung des Reisegepäcks, von dem Vornehmen ist, daß es Angehörigen feindlicher Staaten gehört, von den ersatzpflichtigen deutschen Behörden nicht zu leisten ist.

Den Rhedereien und Spediteuren wird die Pflicht auferlegt, über die bei ihnen lagernden, von dieser Beschlagnahme-Verfügung betroffenen Stücke spätestens zum 1. Dez. nach hier Anzeige zu erstatten und zwar unter Angabe der Gepäckzeichen und tunlichst der Namen der Eigentümer des Gepäcks und des Lagerortes.

Es wird eine Sammelstelle bezeichnet werden, wo das beschlagnahmte Gepäck zu überführen ist. Dieses soll später nötigenfalls als Schadenersatz für im Ausland beschädigtes oder vernichtetes Gepäck deutscher Reichsangehöriger verwandt werden.

Der kommandierende General:

Freiherr von Bissing.

General der Kavallerie.

Bekanntmachung.

Nach Paragraph 14 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 und Paragraph 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 muß jeder, der den selbständigen Betrieb eines stehenden Gewerbes anfängt, der Gemeindebehörde des Ortes, wo solches geschieht, vorher oder gleichzeitig Anzeige davon machen.

Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafen bis zu 30 Mark und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bedroht. Die Gewerbeanmeldungen werden im Gemeindesteuer-Büro, Olpe 3, Zimmer 89 und 90 entgegengenommen.

Als Legitimation ist der Steuerzettel des betreffenden Jahres oder eine Bescheinigung, über die in Dortmund erfolgte polizeiliche Anmeldung vorzulegen.

Dortmund, den 11. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit dem 31. Dezember 1914 endet die Amtsperiode folgender Repräsentanten der hiesigen Synagogengemeinde:

1. Rentner Jakob Wolff, 2. Rentner Jakob Nathan Wolff, 3. Amtsgerichtsrat Gerson, 4. Kaufmann Ferdinand Jonas und 5. Kaufmann Meyer Weinberg.

Ferner folgende Stellvertreter:

1. Kaufmann Hermann Steinberg, 2. Kaufmann Gottschalk Eppinghausen und 3. Kaufmann Leopold Jonas.

Außerdem sind Ersatzstellvertreter zu wählen bis 31. Dezember 1917 für: a) den Viehkommissionär Isaak Baum sen. und b) den Rechtsanwalt und Notar Justizrat Dr. Kempenich, der sein Amt am 31. Dezember 1914 niedergelegt hat.

Zur Vornahme der Neuwahl von 4 Repräsentanten und 3 Stellvertretern auf 6 Jahre und der Ersatzwahl von 2 Stellvertretern bis zum 31. Dezember 1917 ist Termin auf Dienstag, den 15. Dezember 1914, vormittags, 11 Uhr, im Stadtverordnetensitzungssaal, Bersworthstraße 2, anberaumt.

Zur Teilnahme an der Wahl sind berechtigt: alle männlichen, volljährigen, unbescholtenen Mitglieder der Synagogengemeinde, welche sich selbständig ernähren und mit Entrichtung der Abgaben für die Synagogengemeinde während der letzten 3 Jahre nicht im Rückstande geblieben sind. Die Liste der wahlberechtigten Personen liegt vom 3. bis 9. Dezember 1914 einschließlich im Stadthause, Verwaltungsgebäude 5, Nikolaistr. 2, Zimmer 345, zur Einsicht der Beteiligten aus.

Dortmund, den 19. November 1914.

Der Oberbürgermeister.

Verlobungsringe

empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674

Friedr. Strunck

Westenhellweg 19.

Telefon 2558.

Barop.

Deutsche Dogge

zugelaufen. 4194

Gebrüder Kuhl,

Installationsgeschäft,

Barop, Markt 5.

Henkel's Bleich Soda für alle Küchengeräte

Achtung!

Eingetroffen grosse Posten Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel, sowie Herren- und Knaben-Anzüge usw. zu staunend billigen Preisen.

„Zur billigen Quelle"

Nur Steinstrasse 16.

Jg. Ww. Adopt. Kind 50.000, junge Waise, 400.000, gesch. junge Frau 180.000 Vm. und viele 100 andere vermög. Damen w. rasche Heirat mit Herren auch ohne Vermögen. „Fides", Berlin, Elisabethstr. 66. 4430

50 Schneider

für Werkstatt sofort gesucht.

J. Fischer,

Ostenhellweg.

Pressluftnieter

Zusammenbauer

Scheerenarbeiter

Locher 4432

Bohrer

Dreher

für sofort gesucht.

C. H. Jucho.

Zimmerleute

für Montage gesucht.

Meldungen heute.

Aug. Klönne

Dortmund. 4431

Zwei tüchtige, selbständige

Monteure

für Walzwerks- und Hülfsmaschinen für dauernd gesucht. Meldung: Maschinenfabrik **Thyssen & Co.**, Aktiengesellsch., **Mülheim-Ruhr, Betrieb II.**

Tüchtige, selbständige

Elektromonteure und Wickler

sofort gesucht.

Ernst & F. Wiebel,

Baugesellschaft für elektrische Anlagen, **M.-Gladbach,** Steygesstraße 38.

Zum sofortigen Eintritt tüchtige

Kesselschmiede, Kesselmonteure und Dreher

gesucht.

Ausführliche Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzen unter Bekanntgabe der Lohnansprüche und des frühesten Eintrittstermins zu richten an

L. & C. Steinmüller,

Gummersbach (Rhld.)

Tücht. Schlosser

für Blecharbeit, Munitionswagen gesucht. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit an

Ernst Sorst & Co.,

Hannover-Hainholz.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unseren 50 Zentner-Hammer einen tüchtigen

1 Schmied

2 Hobelleute

1 Hammerführer

gegen hohen Lohn. 4372

Stahlwerk

Rich. Lindenberg A.-G.,

Remscheid-Hasten.

Wir suchen für unsere Feinund Blechstraße (Doppel-Daco) zum sofortigen Eintritt

tücht. Walzer Hobler und Wärmer

bei dauernder Beschäftigung.

Stahlwerke 4370

Rich. Lindenberg A.-G.,

Remscheid-Hasten.

Tüchtige 4371

Gesenkschmiede

sowie ein tüchtiger

Gesenkschlosser

stellt bei hohem Verdienst ein **Akt.-Ges. für Eisenbahn u. Militärbedarf Weimar.**

Wir suchen für sofort tüchtige

Dreher

für dauernde Beschäftigung.

Siegener Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft

vorm. A. & H. Oechelhaeuser

Siegen. 4474

Größeres, rheinisches Draht-Walzwerk, sucht mehrere, tüchtige

Walzendreher

zum sofortigen Eintritt.

Bewerbungsschreiben unter R M. 1742 an **Haasenstein & Vogler A.-G., Köln** erbeten

Tüchtige

Walzer

für Fein- und Schnellstraße gesucht.

Dauernde Beschäftigung.

Mannstädt-Werke

Troisdorf.

Bestempfohlene 4436

Zweitwärterin

die gut nähen kann, zum 15. Januar gesucht.

Frau Rechtsanwalt **Lentz,** Duisburg, Neue Marktstr. 9.

Fräulein

gesucht zu hilfsbedürftigen Knaben, ält., gebild., einf. d. Schulaufg. überwach., nähen kann u. i. Hausb. hilft. 1. Dezbr. evtl. später. Zeugn., Gehaltsanspr. an

Frau Oberarzt **Treue,**

Bonn, Rh.

Suche auf sofort oder später ein einfaches, junges

Mädchen

welches alle Hausarbeit mit verrichtet, als Stütze in Landwirtschaftl. Haushalt bei Familienanschluß.

Frau **Schulze-Altendorf,**

Altendorf bei Langschede.

4 abgeschl. Zimmer

der Neuzeit entspr., an ruh. L. p. 1. Dez. oder später zu verm. Krückenweg 15.

Mädchen

mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.

Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.

Städt. Stellen-Vermittl. Wißstraße 19.

Herrsch. Etagen,

4 u. 7 Zimmer, nebst Zubehör per 1. Januar zu vermieten.

Märkischestraße 137.

1. Etage,

6 Zimmer, per sofort oder später zu vm. Arneckestraße 69.

2 Zimmer

für 12 Mk. für sofort oder später zu vermieten. Scharnhorststr. 41.

4 Zimmer-Wohnung

zu vermieten. Hüttenaustr. 67.

Wohnung

von 4 Zimmern und Mansarden zu verm. Lippestraße 12, I.

Die Wacht

Organ der liberalen Arbeiter Vereine.

Wochenschrift für nationale Kultur und soziale Politik.

Bezugspreis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bestellgeld. Also nehmen alle Postanstalten sowie der Verlag Ludw. Münz, Magdeburg, Katharinenstraße 2—3, entgegen.

Wer sich auf dem Gebiete der Sozialpolitik und der Arbeiterbewegung genau informieren will, muß Leser der Wacht werden.

Anzeigen kosten die 6 gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Arbeitsmarkt 15 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt.

Probe-Exemplare durch den Verlag.

ALTHOFF

Heute Nachmittag 4 Uhr:

Eröffnung der

SPIELWAREN-AUSSTELLUNG



I. Stock: Puppen und Puppen-Artikel
II. Stock: Grosse Ausstellung in Spielwaren aller Art.
III. Stock: Schaukelpferde, Gespanne, Puppen-Wagen usw.

Jetzt gekaufte Sachen werden auf Wunsch bis Weihnachten :-: zurückgestellt :-:

Wetterfeste Kleidung

Moderne Ulster
„ Paletots
„ Lodenmäntel
„ Pelerinen
„ Lodenjoppen
„ Anzüge
wasserdichte Regen-Mäntel
„ Oeltuch-Mäntel und Kragen
schwere Wettermäntel u. Joppen

für Fuhrleute und Kutscher

Hosen aus wettertesten Stoffen.

Unsere Auswahl ist bedeutend.
Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten.

A. Eick & Comp.

Nikolaistr. 5 Dortmund Balkenstr. 36-38
beim Bezirkskommando. 4304

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.

Mutterberatungsstellen.

Raterteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.

Sprechstunden:

Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.
Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.
Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg).

Henny Porten

Lichtspiele 4309
Westenhellweg 11 Althoff gegenüber.

Heute:

Großes Sensations-Programm

1.
Monopolschlager!
Das amerikanische
Duell
Grosses **Detektiv-**Drama in 3 Akten.
Spannend! Aufsehenerregend!

2.
Des Meeres Sühne
Aufregendes Sensationsdrama
3 Akter **Neu für Dortmund!** 3 Akter

3.
Schlechte Zensur
Prächtiges Wild-West-Drama
Neu! **Neu!**

4.
Ein weiteres erstkl. Weltstadt-Programm!

Voranzeige:

5.
Totensonntag:
„Herrin des Nils“
Das Filmwunder der Welt! **6 Akte** Gewaltiger wie Quo vadis!

Bekanntmachung

Es wird beabsichtigt, noch weitere Kompagnien für die Militärvorbildungsanstalt zu bilden.

Verabschiedete Offiziere und Unteroffiziere der Infanterie jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung der jungen Leute geeignet erachten, wollen sich unverzüglich, unter Vorlage ihrer Militärpapiere bei den Bezirkskommandos melden.

Unteroffiziere, welche bereits bei einer Unteroffizierschule bezw. -Vorschule tätig waren, werden an erster Stelle berücksichtigt.

Die Zivilbehörden ersuche ich dringend, die bei ihnen angestellten ehemaligen Unteroffiziere, in erster Linie tunlichst ehemalige Unteroffizier-Schüler bezw. -Vorschüler der Militärbehörde — soweit eben möglich — zur Verfügung zu stellen.

Ueber den Zeitpunkt und Ort der Einrichtung dieser Anstalt ergeht demnächst Befehl.

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing.

Gottesdienst

von Pfarrer Traub
Totensonntag, den 22. November, vormittags 9,15 Uhr und 10,30 Uhr, an der Kronenburg. 4425

Musikalische Gesellschaft, Dortmund
Hörder Musikverein, Hörde.

Dem Gedächtnis der Gefallenen

Ein deutsches Requiem

von **Joh. Brahms.** 4426

Aufführungen:

Totensonntag, 22. Nov., 11¾ Uhr morgens und **Montag, 23. Nov.,** 8 Uhr abends in der **Reinoldikirche.**

Eintrittskarten, die als Ausweis dienen sollen, sind gegen Erstattung von 30 Pf., wofür am Konzerttage in der Kirche Programm und Text unentgeltlich verabfolgt werden, im Westfäl. Musikseminar, Balkenstr 34, und bei den Chormitgliedern zu haben. — Wir bitten alle Besucher, für den Kriegsliebesdienst der Stadt Dortmund ein entsprechendes Eintrittsgeld erstatten zu wollen.



Ibach
PIANOS
RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40

Allein-Vertreter:
Wilh. Hohrath Söhne
Dortmund, Burgwall. - Telefon 845.

Couverts
mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung.

Ich bin bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Dortmund als

Rechtsanwalt

zugelassen.
Mein Büro befindet sich
Kaiserstrasse 6 I.
Fernspr. 4768. Postscheckkonto Köln 223

Rechtsanwalt Elleringmann

Stadttheater
Dortmund.

Sonnabend, den 21. Nov. 1914, 3½—6 Uhr.
Schülervorstellung zu ganz kleinen Preisen.
Minna von Barnhelm.
7½—10½ Uhr.
Ermäß. volkstüml. Preise.
Der Wildschütz.

Sonntag, den 22. Nov. 1914. 3—6¼ Uhr.
Erm. volkstüml. Preise.
Kabale und Liebe.
7½—11 Uhr.
Ermäß. Opernpreise.
Tannhäuser

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Sonntag, den 22. November:
Konzert.
Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben.

Drückende Not 4329

bringt während des **Krieges** die zu erwartende Preissteigerung für mancherlei Lebensbedarf und die vielfache Minderung des Einkommens. Doppelte Not gibt's unter diesen Umständen, wo in der Familie ein Glied an der

Trunksucht

leidet. Wo das der Fall ist, wende man sich um kostenlosen Rat mündlich oder schriftlich an das Guttemplerheim, Ostwall 46, 1 Treppe.

Militär-Aus-rüstungsstücke

Feldgraue Schlafsäcke
„ Achselstücke
„ Tressen
„ Gamaschen
„ Halsbinden
„ Halstücher
„ Patent-Helmbe
„ Feldbinden
Leder-Feldbinden
Kopf- Ohren- Leib- Brust- **Schütz**
Pulswärmer
Offiziers Kof
Knaben-Mütz von 85 Pf. an
S. Markho
Dortmund
Ostenhellweg 37 Tel.

Violine
mit Zubehör, in ... ßer Auswahl vorr...
Musikalie...
Franz Reine...
Piano-, Flügel-, H... monium-Lager,
Dortmund.
Balkenstr. 14-16, a. Ra...
Fernruf 1992.

Hugo Becker
Hombruch, Bahnhofs...
Spezialgeschäft in So...
Stahlwaren und Waffen

Die Technik.

Violine
Franz Rein
Musikalie
Hugo Beck
S. Markh
Dortmund
Schütz
Militär-Aus
Elleringman
Anwalt
Feldgraue Schlafdecken
Achselstücke
Tressen
Gamaschen
Hakenblenden
Hakenschlaufen
Patent-Koppel
Feldbinden
Leder-Feldbinden
Kopf-
Ohren-
Leib-
Brust-
Offiziers-Koffer
Knaben-Mütze
Pulswärmer
Ostenhellweg 37

Die Technik.

Wissenswertes aus allen Gebieten der Technik.

Aus der Werkstatt der Gaserzeugung.

Fast 10 Millionen Tonnen Steinkohlen werden jahraus, jahrein von den glühenden Retorten der 1800 deutschen Gasanstalten verschlungen, um in das Gas übergeführt zu werden, und die Gesamtlänge aller Rohrleitungen, durch die Gas den Konsumenten zugeführt wird, ergibt ein Band, das sicherlich mehr als einmal um unseren Erdball gelegt werden könnte. Würde doch allein das Rohrnetz der städtischen Gaswerke von Berlin (abgesehen von dem bedeutenden Netz der Imperial Continental-Gas-Association), in einen einheitlichen Strang aufgelöst, von Königsberg bis München reichen.

Aehnlich wie die Elektrizität ist auch das Gas eine Allerweltskraft. Es beleuchtet unsere Wohnungen, kocht unsere Speisen, heizt unsere Räume und Warmwasserapparate, plättet unsere Wäsche. Es erhellt in unübertroffener Kerzenstärke die großstädtischen Straßen, treibt die flinken Kolben der Gasmotoren, glüht die Muffelöfen und Lötkolben in den Fabriken bis zur Glut und erschließt den Zugang in das Reich der Lüfte. Damit ist jedoch die Bedeutung der Gasindustrie für unsere Volkswirtschaft noch nicht erschöpft. Wunderbar und vielgestaltig sind die Nebenprodukte, die bei der Destillation des Gases entstehen.

Abgesehen von dem Koks, dessen Bedeutung als Heizmaterial jeder kennt, fällt zunächst der schwarze Geselle, der Teer, ab. Er versorgt die chemische Industrie mit bunten sprühenden Farben wie künstlichen Riechstoffen, die Medizin mit heilkräftigen Säften und Desinfektionsmitteln, bindet den Staub auf den Straßen, macht die Pappe auf den Dächern unempfindlich gegen Wind und Wetter, imprägniert das Holz gegen Fäulnis, heizt die Dampfkessel und liefert endlich die Teeröle, welche als flüssige Brennstoffe das ausländische Rohöl ersetzen.

Mit dem Teer zusammen scheidet sich Ammoniak ab, ein unentbehrlicher Faktor der Kälteindustrie, deren für unsere moderne Lebensmittelversorgung so wichtige Kühlräume ohne Ammoniak kaum durchzuführen wären. Ebensolche Bedeutung hat das Ammoniak für die Seifenfabrikation, die neuerdings in Form des schwefelsauren Ammoniaks auch für die Landwirtschaft. Schwefelsaures Ammoniak ist stickstoffhaltig und berufen, den Chilisalpeter, der jährlich in Werten von Millionen Mark eingeführt wird, vollständig zu ersetzen, so daß die Gasanstalten als Düngermittelfabrikanten mehr und mehr in Frage kommen. Auch Salmiak wird aus Ammoniak hergestellt.

Ihren Ursprung aus dem Vergasungsprozeß der Kohle leiten u. a. noch ab das Saccharin, der bekannte Süßstoff für die Zuckerkranken, das Naphtalin, unser wirksamstes Mottenpulver, das Berliner Blau, Graphit. Kürzlich ist es auch gelungen, wie es scheint, durch Zerlegung von Leuchtgas in besonderem Verfahren Diamanten herzustellen.

Wohl keine Kraft wird so von jedermann benutzt, wie das Gas, ohne daß man sich darüber klar wäre, wie es entsteht. Und doch hat man mit einer Gasproduktion bei jeder Flamme zu tun. Alle festen und flüssigen Brennstoffe haben die Eigenschaft, daß sie nicht direkt verbrennen, sondern daß sie ein brennbares Gas erzeugen, allerdings mit unreinen Bestandteilen vermischt, welche die Leucht- oder Heizkraft nachteilig beeinflussen oder gar schädlich auf die Gesundheit einwirken. Die Einsicht in das Unrationelle und Unhygienische dieses Verfahrens führte dahin, den Vorgang der Gasproduktion von dem des Verbrennens örtlich und zeitlich zu trennen und Einrichtungen zu schaffen, welche gestatten, sich jederzeit ohne irgendwelche Vorbereitungen einer billigen Heiz- und Leuchtkraft in beliebiger Stärke zu bedienen, unter Vermeidung aller jener hygienischen Nachteile, welche der Volksgesundheit durch die Rauch- und Außenentwicklung der Kohlen entstehen.

Der Vergasungsprozeß der Steinkohlen ist verhältnismäßig einfach. Unter Luftdichtem Abschluß werden die Kohlen etwa 4—24 Stunden in großen, aus Chamotte hergestellten Retorten oder Kammern erhitzt. Dadurch wird ein Teil der Kohlenstoffe, die in der Kohle gebunden vorliegen, flüchtig und entweicht in große Röhren, die oberhalb der Oefen im Ofenhaus sich hinziehen. Bei der Abkühlung dieses Gasgemisches erfolgt eine Verdichtung der Teerdämpfe, die tropfenweise an den Wandungen der Rohre sich niederschlagen. Das Gas wird dann gewaschen und gereinigt, wobei Ammoniak, Schwefel usw. abgeschieden werden und gelangt in Behälter, die luftdicht abgeschlossen durch eine Wasserschicht, je nach dem Stand der Produktion, sich heben und senken. Was in den Retorten zurückbleibt, ist lediglich rotglühender Koks.

So verhältnismäßig einfach der Prozeß ist, so bunt und eindrucksvoll bietet er sich den Augen der Besucher dar. Hier wird die Kohle in gewaltigen Kästen vom Boden der Schiffe emporgehoben und in Hunderten von kleinen Wagen hoch in der Luft automatisch zum Retortenhause fortgeführt. Dort stößt eine gewaltige Maschine die Kohlen in die Retorten, wo sie ausgeglüht werden. Eine andere drückt nachher auf der anderen Seite den glühenden Koks heraus, der wieder automatisch durch Wasserbrausen gelöscht und in Rinnen fortgeführt wird.

War im Ofenhause alles Bewegung, Glut und feuriger Schein, so herrscht im Apparatenhause, wo Teer, Ammoniak, usw. gewonnen werden, Grabesruhe: vor allem die Reinigerkästen nehmen sich fast wie Grabplatten aus. Nur das eintönige Rieseln des Ammoniakwassers und des abfließenden Teers bringt einiges Geräusch in diese Räume.

Ist, wie es allerdings mehr und mehr der Fall wird, die Nebenprodukten-Industrie weiter ausgebaut, dann verändert sich das gewohnte, von Rauch und Ruß geschwärzte Bild der Gasanstalt. Man glaubt fast, einen Mühlenbetrieb vor sich zu haben, wenn man die von dem weißen Staub des schwefelsauren Ammoniaks erfüllten Räume betritt.

Es gibt nichts Unbegründeteres, als die Vorstellung, das Vordringen der Elektrizitätsindustrie würde die Gasindustrie beiseite schieben. Die geniale Erfindung, die Steinkohle in Retorten zu vergasen, und der Bevölkerung statt der festen Brennstoffe gasförmige zur Verfügung zu stellen, wird wohl existenzberechtigt bleiben, solange es Steinkohlen gibt. Jedes Verbrennen von Kohlen, mag es nun unter Dampfkesseln, in sonstigen gewerblichen Feuerungen oder für häusliche Koch- und Heizzwecke geschehen, bleibt unrationell, weil die neben den eigentlichen leuchtenden und heizenden Stoffe in der Kohle enthaltenen wertvollen Bestandteile unausgenutzt im Rauch und Ruß entweichen. Die Entwicklung drängt dahin, daß die Gaswerke den Preis für das Leuchtgas weiter herabsetzen werden, aber durch immer zweckmäßigeren Ausbau der Nebenprodukten-Industrie den Ausfall der Einnahmen wieder einbringen. Es ist das ein sehr wichtiges Moment für ihren Kampf mit der Elektrizitätsindustrie.

---

tf **Eine Neuheit auf dem Gebiete des Gaskochens** sind die neuerdings in den Handel gelangenden Gasdarringe, die ein einfaches und billiges Mittel vorstellen, um an Gas zu sparen. Aus Schwarzblech von 1 Millimeter Stärke bestehend, besitzen sie eingestanzte Führungslappen zur Zentrierung des Topfes und können in einfacher und zuverlässiger Weise so verstellt werden, daß sie für Töpfe verschiedener Größen verwendbar sind. Durch Aufsetzen solcher Ringe wird erreicht, daß die weißen Verbrennungsgase eines Kochers nicht wertlos abziehen, sondern die Gefäßwandungen umspülen und mit der Erhitzung des Topfinhaltes beitragen. Versuche, die in einer Lehr- und Versuchsanstalt ausgeführt wurden, zeigten, daß im günstigsten Falle 15 Prozent weniger an Gas gebraucht wurde. Diese gassparenden in geringem Abstande um die Kochtöpfe zu legenden Ringe werden in verschiedenen Größen und Höhen angefertigt und besitzen Ausschnitte, um auch für Gefäße mit Stielen oder Pfannen verwendbar zu sein. Bei einem der Versuche wurde ein Topf von zwanzig Zentimeter Durchmesser, dreizehn Zentimeter Höhe und zweieinhalb Kilogramm Wasserinhalt von 20 Grad auf 95 erwärmt; zur Verfügung stand ein geschlossener Gasherd mit 295 Liter stündlichem Gasverbrauch bei voll geöffnetem Hahn und einem Gasdruck von 40 Millimeter. Zunächst wurde der Topf auf die nach oben gekehrten Rippen des Kochringes aufgestellt, wobei sich mit Sparring ein Gasverbrauch von 66,4 Liter und eine Zeitdauer von 13 Minuten 27 Sekunden ergab. Der Verbrach ohne Sparring betrug 75,5 Liter und die Zeitdauer 15 Minuten, 14 Sekunden.

tf **Wie befestigt man Schrauben?** Holzschrauben, welche für kleine Scharniere zur Verwendung gelangen, lockern sich öfters in ihrem Loche, so daß in diesem Falle die Befestigung der Scharniere schwierig ist, andererseits ist es nicht immer möglich, bei Holzkästchen oder dergl. zur ferneren Befestigung der Scharniere Schrauben größeren Durchmesser zu verwenden. Ein Drehen und demgemäß ein Lockern der Schrauben wird nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48, vermieden, indem man am Rand des Schraubenloches im Metall einen Einschnitt macht und nach Einführen der Schraube in üblicher Weise einen kleinen Stift durch den Rand des Schraubenschlitzes und den Einschnitt durchsteckt.

Lesefrüchte.

:: Im Verkehr mit Schiffen in See sind im Kalenderjahr 1912 von den deutschen Küstenstationen insgesamt 23 768 Funkentelegramme bearbeitet worden. Im Jahre 1911 waren es 13 206 Telegramme.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Hochsaison.

(Nachdruck verboten.)

Kulturstück aus der Sommerfrische von Franz Schrönghamer-Heimdal.

8)

Er sagt alles feierlich und hochdeutsch, als ob er es einem Notar diktierte, der sein Siegel darunter setzt, damit es ein Recht wird und ewigen Wert hat.

„Das Karussellfahren hat jetzt aufgehört, das heißt für mich hat es aufgehört. Ich tu' nicht mehr mit. Denn der Holzerwirt hat eine saubere und brave Tochter, die einen tüchtigen Mann braucht. Sie ist nicht so dumm wie die andern, und fährt nicht Karussel. — Ueberhaupt muß man praktisch denken. Ich zum Beispiel fahre heute nach München, lerne Metzgerei und gehe zum Militär, wenn ich ausgelernt habe. Nachher komm' ich heim, heirate die Resi und werde Wirt und Metzger. Aber nachher ist's ganz vorbei mit dem Karussellfahren. Ich und meine Frau gedulden es nicht mehr; wir werden ein reinliches Haus haben. Wir brauchen keine Kellnerin und keinen Metzgermeister aus München, der den Hopfen billiger kauft, weil in Hochwinkel . . . Oha!"

Wie er das sagt, legt er den Löffel weg und wischt sich mit feierlicher Gebärde den Mund ab. „So, jetzt kann's dahingehen."

Die andern fangen zu lachen an, denn sie meinen, es ist alles nur ein Scherz, den er sich als Jüngster der Familie erlaubt. Wie ähnlich schon öfter.

„Nein, nein! Diesmal ist es kein Spaß. Denkt's doch dran! Um die Wirts Resi wär' doch schad, wenn ich sie nicht heirate, kommt ein Schulg'hilf oder Postadjunkt und schnappt sie mir weg. Da müßt ihr doch ein Einsehen haben. — Also in Gottes Namen!"

Nimmt Hut und Stock und sagt: „Adje beieinander! — Auf die Nacht komm' ich wieder."

Die Angehörigen sagen: „Adje, Herr Metzgermeister, und glückliche Reis'." Und lachen, daß die Stube dröhnt.

Aber es ist kein Spaß; es ist voller Ernst.

* * *

Es ist ganz gut, wenn man einmal aus Hochwinkel hinauskommt. Seit acht Tagen ist es dort kaum mehr zum Aushalten. Der ganze Gasthof Holzer steckt voller Fremden. Die Winkelreuter Ausflügler sind alle dageblieben und spielen Tennis im Grasgarten des Schaller.

Im Hüterhaus wohnt der Kommerzienrat Sommer mit Frau und Tochter; außerdem der Referendar und Leutnant der Reserve Müller, der angehende Diplomat. Es heißt, der Kommerzienrat zahlt täglich sechs Mark, daß er im alten Hüterhaus und der nunmehrigen Dependance des Gasthofes Holzer wohnen darf. Das ist etwas viel, wenn man bedenkt, daß der letzte Dorfhirte das Häuschen im Stiche gelassen hat, weil ihm die Hütte zu schlecht war zum Wohnen.

Aber jetzt heißt sie Dependance und kostet sechs Mark täglich, weil Hochsaison ist, und ein Kommerzienrat darin wohnt. Das ist was anderes . . .

Der lange Engländer geht mit der Baronin spazieren und verachtet die anderen Sommergäste. Den Wirt hat er einmal gefragt wer der Gescheiteste ist in Hochwinkel. Der hat gesagt: „Der Bader." — Seitdem verkehrt er auch noch mit dem Coiffeur, was zur Folge hat, daß dieser auch niemand mehr anschaut, außer man ersucht ihn eigens darum. Den Engländer heißt er nur den „Exklusiven". — Er meint aber sich damit.

Das ist die Hochsaison in Hochwinkel.

In Winkelreut ist's noch ärger.

Der Obermoser Schorsch sieht alles und denkt sich seinen Teil, wie er in den Bahnwagen steigt. Und er hört wieder ein Wort, das ihn an das schöne Karussellmädchen mit der Geldtasche erinnert, die sie nicht verloren hat. Aber nachher ist es ganz vorbei mit dem „Nee" — und „aber nee" und „doch nee". — Er hört es sehr oft, aber es schmerzt ihn nimmer. Viele Leute sieht er im Gebirgskostüm mit langen Bergstöcken, auf die sie Büschel von Edelweiß und Bergrosen gebunden haben. Sie prunken damit, als hätten sie alles selbst gepflückt. Aber sie haben es nicht gepflückt, sondern irgendwo gekauft. Vielleicht bei der Aloisia Osterhuber in Hochwinkel. Die macht auch solche Sträuße und hilft dem großen Schwindel. —

Wie Schorsch in der Bahn sitzt, sagt einer: „Ah — ein echter Gebirgssohn!" Von Mund zu Mund spricht es sich durch „Ein Echter!" Blicke der Bewunderung treffen ihn.

Freilich ist er ein Echter! —

In München ist es ebenso.

Aber Schorsch kümmert sich jetzt um nichts. Er hat dazu keine Zeit, denn er muß gleich zu einem Metzger und sich anfragen, ob er nicht in die Lehre treten kann. —

Einmal ist Schorsch mit seinem Vater schon in München gewesen, wie er noch ein kleiner Bub war. Beim Oktoberfest war's; da haben sie einen Preis bekommen für einen dreijährigen Ochsen.

Damals sind sie im „Blauen Bock" am Viktualiemarkt geblieben. Schorsch erinnert sich noch gut, wenn es auch schon an die zehn Jahre her ist. Es waren freundliche Wirtsleute. Darum geht er auch heute hin.

In München gibt es viele Metzgermeister, und es ist schwer, einen richtigen herauszufinden. Aber im „Blauen Bock" liegt ein Adreßbuch auf, das sich Schorsch geben läßt, um einen Namen auszuwählen. Denn auf den Namen kommt viel an. Bald ist der richtige gefunden.

Und der heißt: Anton Felbinger, Hopfenhandlung, G. m. b. H., Rindermarkt 113, 2 Treppen.

Es ist gerade elf Uhr, und Schorsch weiß, daß die feinen Herrschaften um diese Zeit Besuch empfangen.

Und die Münchner Metzgermeister sind auch feine Herren, weil sie Champagner trinken und den Hopfen billiger kaufen.

Schorsch hat das Haus bald gefunden. Es ist fast ein Palast. Auf einem Messingschild steht: Anton Felbinger, Hopfenhandlung, G. m. b. H.

Er weiß zwar nicht, was G. m. b. H. heißt. Aber das macht nichts. Er geht über zwei Stiegen hinauf und kommt vor eine Tür, wo es heißt: „Bitte, die Füße abstreifen." Schorsch streift die Füße ab und drückt dann lange auf den Knopf, wo daneben steht: „Bitte, drücken!"

Da kommt eine schöne Dame mit einem weißen winzigen Häubchen auf dem Kopf und schaut vorsichtig und neugierig durch die halbgeöffnete Türe. Und macht große Augen, wie sie den fremden Gebirgler sieht. Der hat den Hut abgenommen und sagt: „Kann ich den Herrn Felbinger sprechen?"

„Bitte, einen Augenblick! Ich glaub', d'gnä' Herr ist gestern erst vo' Mainburg heimkomma und hat noch nicht ausgeschlafen. — In welcher Angelegenheit kommen Sie übrigens?"

„Geschäftlich," sagt Schorsch. „Sind etwa Sie die Frau selber oder gar ein Fräul'n Tochter?"

„O nein!" lacht die andere. „Ich bin bloß die Fräul'n Köchin — Herrschaftsköchin."

Die Sprecherin ist naturgemäß über die Vermutung des Burschen, die für sie nur ehrenvoll sein kann, sehr erfreut und führt ihn deshalb gleich in den Salon.

„Warten S' noch an' Augenblick . . ."

Schorsch sieht sich in dem vornehmen Raume um; mittlerweile öffnet sich die Tür und ein blondlockiges pausbackiges Engelköpferl sieht neugierig herein. Verschwindet aber sofort und ruft in den Flur: „Mutti, komm'!"

Eine junge Frau, etwa anfangs der Dreißiger, betritt den Salon, das staunende Kind an der Hand.

Schorsch erhebt sich und macht eine ungeschlachte Verneigung, worauf die Frau meint:

„Bitte, behalten sie doch Platz, und entschuldigen Sie . . . Kinder sind nun einmal neugierig. Einen echten Gebirgler sieht man ja nicht gar zu oft. — „So, Mizerl," wendet sie sich zum Kinde, „geh' hin und gib dem Herrn 's Handi."

Den linken Zeigefinger quer über's Mäulchen, nähert sich die Kleine dem verwirrten Schorsch, der ihr seine Bauernhand entgegenstreckt, in die das Mädchen sein Patschhändchen legt; es macht einen Knix und sagt: „Düß Dott." Dann läuft es verlegen zu Mutti und wühlt ihr Krausköpfchen in deren Schürze.

„So," sagt die Frau, „Grüß Gott" muß man sagen. Das gehört sich. Und jetzt darfst du dir den Mann-Mann ansehen."

Die Frau lächelt und entschuldigt sich noch einmal; Kinder wären nun einmal so. Aber Schorsch wehrt der Entschuldigung mit einer Allerweltsgebärde und sagt ganz überzeugt: „Aber so a schön's Kinderl hab' ich meinet Lebtag net g'seh'n. Wia a Engerl."

Wer ein Kind lobt, gewinnt das Herz der Mutter. Die lächelt selig und wendet sich ab. Schorsch wirft einen scheuen Blick auf die Frau und denkt sich: Das ist die allerschönste auf der ganzen Welt.

Erscheint täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis: ... Fernsprecher ... Postscheckkonto ... Anzeigenpreis: ... Verlag, Druck und Verantwortlich: ...

Dortmunder Generalanzeiger

Nr. 273. | Zweites ...



Ein goldenes ...

Roman von ...

wünschen meiner Mann geschäftlich zu sprechen? Er muß bald kommen; er ist gestern erst von einer sehr anstrengenden Geschäftsreise zurückgekehrt und hat eben noch ausgeruht."

„Das glaub' ich schon," sagt Schorsch. „Geschäftsreisen sind immer anstrengend, namentlich, wenn der Hopfen so teuer ist wie heuer."

„Ja, der Hopfen ist sehr im Preise gestiegen. Mein Mann hat mir gestern schon vorgejammert, wie er heimkam."

„Hoffentlich kommen bessere Zeiten, und der Hopfen wird billiger," sagt Schorsch bedeutungsvoll. Aber die Frau ahnt nichts und meint nur: „Hoffen wir's. — So, Mizerl, jetzt gib dem Herrn 's Handi und sag schön adjö." — Diesmal ist das Kindchen schon weniger scheu, kommt zutraulich heran, macht den Knix und sagt in seiner kindlichen Art: „Hadö, Mo'-Mo' . . ." Dann springt es voraus auf den Flur und ruft immerzu: „Hujuh, Mo'-Mo', Hujuh, Mo'-Mo'!" Die Frau verabschiedet sich mit leichtem Kopfnicken.

Schorsch ist wieder allein. Herz und Hirn arbeiten ihm jetzt nach diesen holdseligen Eindrücken wie eine Hammerschmiede. Allein da hört er die Stimme des Donners wieder weit von den Hochwinkler Fluren herüber. Das Lachen eines Münchener Metzgermeisters gellt aus dem Nebenzimmer, ein Sektpfropfen fliegt an die Decke . . .

Die Stimme des Donners ist mächtiger als Kaiserwort. Sie ist Gottes Gebot.

Ueber den Flur her schlürfen die Schritte eines Mannes. Wiederum tut sich die Salontüre auf und eine feiste Metzgerstimme sagt: „Gut' Morg'n. Was verschafft mir die Ehr'?"

„Blitz und Donner . . ."

Anton Felbinger reißt die Augen auf.

„Blitz und Donner!" sagt Schorsch noch einmal. Er steht wie ein Pfahl.

Der Hopfenhändler fällt schwer in einen Stuhl.

„Erlaub'n S'?"

„Der Donner hat mich zu Ihnen gesandt, weil der Hopfen so teuer ist, Herr Metzgermeister."

„So, so! Ja — aber wie?"

„Einen schönen Gruß von der Emmy soll ich auch sagen, Herr Xaver Beiglmeier! Sie läßt sich bestens bedanken für die zweihundert Mark. Aber die Geldtasche hat sie nicht verloren."

„So, so . . . Die Geldtasche hat sie nicht verloren?" . . .

Der Hopfenhändler weiß nicht, woran er ist. Seine Augen werden immer größer und weiter.

„Dann möcht' ich anfragen, ob ich bei Ihnen nicht in die Lehr' treten könnt', Herr Metzgermeister."

„O ja, das heißt . . ."

„Das heißt, daß du der allererbärmlichste Schuft bist, Herr Metzgermeister!"

„Wer erlaubt Ihna? . . ."

„Der Donner . . ."

Schorsch steht wie ein Pfahl. Der Metzgermeister sitzt kreidebleich.

„Hier, Metzgermeister," sagt Schorsch, „empfange dieses Mittel, daß der Hopfen billiger wird und deine Frau den Jammer nicht mehr anhören muß, wenn du von anstrengenden Geschäftsreisen zurückkommst . . . du Schuft!"

Er gibt dem Sitzenden eine schallende Ohrfeige. Die war stärker vermeint, aber der Arm des Strafenden war nicht frei. Die allerschönste Frau und das herzigste Kinderl von der Welt klammerten sich daran und sagten im Geiste: „Es ist unser Vater." Aber es war nur im Geiste.

Der Geschlagene ist in sich zusammengesunken, zuckt aber mit keiner Wimper, als müßte alles so sein.

„Im Namen des Donners!" sagt Schorsch noch einmal. „Jetzt wird der Hopfen billiger. Aber man darf kein Schuft sein. Adje."

Schorsch nimmt Hut und Stock und schreitet, unbekümmert um alles weitere, über den Flur der Ausgangstür zu. Felbinger sitzt im weichen Lehnstuhl, als wäre er hinein-

---

schlichterne Volksseele des Schaller einzuwenden. Der Bader jedoch macht nur eine Handbewegung, die sagen soll: „Seid unbesorgt um euer Bauerngeselchtes! Ihr werdet es als Delikateß an den Mann bringen . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Die gute alte Zeit.

Man hört so viele singen
Von der alten guten Zeit,
Nie wird das Lied verklingen,
Man kennt es weit und breit.

Die Ahnen es schon sangen,
Als ich ein Kind noch war,
Und ob auch gleich vergangen
Seitdem so manches Jahr,

Ich hör' es immer wieder,
Und lern' es auch versteh'n,
Es sind die alten Lieder
Vom Blüh'n und vom Vergeh'n,

Vielleicht wirst Du's auch singen
Mit wehmutsvoller Freud,
Sie wird Dir wiederklingen
Die sel'ge Jugendzeit.

Heinrich Dietrich.

Die Uhr.

In der ziemlich bedeutenden Provinzialstadt B. war im Jahre 186. die Unsicherheit für Personen und Eigentum so groß geworden, daß die städtischen Behörden keinen Rat mehr wußten und vom Ministerium Hilfe verlangten. Diebstähle, Einbrüche und Raubanfälle hatten die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzt. In der Tat waren die Zustände derart, daß die Regierung sich bewogen sah, etwas außergewöhnliches zu tun. Leider konnte dieses „Außerordentliche" nicht viel sein; man mußte sich wegen Mangel an verfügbaren Mitteln und Sicherheitsorganen darauf beschränken, neben der städtischen Sicherheitswache noch eine kleine Gendarmerie-Abteilung dort zu postieren und die Polizeibehörde mit zwei tüchtigen und gewandten Beamten aus der Residenz zu verstärken. —

Die Stadt besaß eine große Anzahl von Fabriken, außerdem wurden zwei neue Eisenbahnlinien gebaut, so daß die Arbeiterbevölkerung zur Zeit mehr als 12 000 Personen betrug, unter welcher Zahl sich immerhin manche gefährliche Gesellen befinden konnten. Die Maßregeln der Regierung hatten auch wirklich einigen Erfolg: die Gendarmerie, deren Wirkungskreis sich über das Weichbild der Stadt hinaus erstreckte, was bei der städtischen Wache nicht der Fall war, konnte die Arbeiterbevölkerung besser überwachen und die abgeordneten Beamten, die ebenfalls mehr Uebung besaßen, hatten durch einige glückliche Griffe den Verbrechern einen heilsamen Schrecken eingeflößt. Die Einwohner waren natürlich den Beamten sehr dankbar. Es gab viele, die, wie man sagt, ein „Haus" machten; es bedeutet dieses im bürgerlichen Leben dasselbe, was man bei gekrönten Häuptern mit „Hofhalten" bezeichnet. Unter diesen befand sich auch Dr. Senders, ein fleißiger, unterrichteter, geachteter Mann, bei dem sich allwöchentlich ein Kreis von angesehenen Personen versammelte. Dr. Senders war vor Jahren nach B. gekommen. Den Doktortitel hatte er sich in Paris erworben, wie er angab, seine praktischen Erfahrungen hatte er in aller Herren Länder gesammelt; er sprach in der Tat fast alle sogenannten Weltsprachen fließend. Da er seine Studien an einer ausländischen Hochschule gemacht hatte, so mußte er viele Schwierigkeiten überwinden, bis man ihm die Ausübung seines ärztlichen Berufes gestattete. Als er aber trotz aller Hindernisse, welche ihm Neid und Mißgunst seiner Kollegen bereiteten, die Bewilligung erhalten hatte, die Kranken zu heilen, fand er sofort großen Zu-

---

kunft schwebte, seine Reisen, von denen er hie und da erzählte, die Kämpfe, die er mit seinen Kollegen auszufechten hatte, lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn, und da er im Anfange Glück hatte und einige glänzende Kuren vollführte, so war er bald ein gemachter Mann. Sein liebenswürdiges, weltmännisches Benehmen gewann ihm die Sympathie aller Kreise, und da er vor kurzem die Tochter eines der reichsten Fabrikanten der Stadt heimgeführt hatte, galt er als eine der ersten Persönlichkeiten. Die junge Frau des Hauses war nicht minder liebenswürdig und gebildet und so war es begreiflich, daß alle das Haus des Dr. Senders gern besuchten, wo die schöngeistige Atmosphäre durch die Düfte einer vortrefflichen Tafel gewürzt wurden.

Es war wieder Abendgesellschaft bei Dr. Senders. Polizeikommissar Pauli teilte mit, daß er wahrscheinlich bald in die Residenz zurückkehren werde, da seine Aufgabe im großen und ganzen gelöst erscheine. Man bedauerte dies natürlich sehr lebhaft und einige sprachen die Besorgnis aus, daß dann die Verbrecher wieder kühner werden würden. Dadurch wurde das Gespräch auf das Gebiet der polizeilichen Tätigkeit gelenkt und die Unterhaltung drehte sich nur mehr um Kriminalfälle. Unter den Anwesenden befand sich eine entfernte Tante der Frau Senders, ein Fräulein Romberg, welche erst vor einigen Tagen in B. eingetroffen war. Sie war reich genug, um sich alle Lebensgenüsse verschaffen zu können, sie konnte trotz ihrer 40 Jahre noch als hübsche Frau gelten und an Bewerbern hätte es ihr nicht gefehlt, wenn sie einen gewollt hätte. Sie zog es jedoch vor, allein die Welt zu bereisen, die Schönheiten derselben zu studieren, Menschenleid und Menschenfreude bei andern zu beobachten, anstatt selbst durchzukosten. Fräulein Romberg hatte lange schweigend zugehört, wie mehrere Herren über die Frage stritten, ob ein Verbrechen unentdeckt bleiben könne. Polizeikommissar Pauli hatte schließlich diese Frage entschieden bejaht, jedoch mit der Einschränkung, daß dies äußerst selten der Fall sei. Fräulein Romberg widersprach lebhaft.

„Sie sprachen wohl als Fachmann, mein Herr, aber dennoch kann ich Ihrer Ansicht nicht beistimmen. Ich glaube so fest, daß jedes Verbrechen entdeckt und gesühnt werden muß. Ist doch dieser Glaube der Trost meines Lebens."

Man sah die Dame überrascht an.

„Ein Verbrechen kann gesühnt, gebüßt werden, ohne daß die Gesellschaft davon Kenntnis erlangt," meinte Pauli.

„Nein, nein, so meine ich es nicht! Ich verstehe unter Sühne die Bestrafung durch die Organe der Gesellschaft."

„Dem möchte ich mir zu widersprechen erlauben."

„Tun Sie es nicht! Meine Ueberzeugung werden Sie nicht erschüttern; dieselbe ist schon zu sehr mit meinem ganzen Sein verwachsen!"

„Es scheint, Sie haben Ursache, zu wünschen, daß jedes Verbrechen auch bestraft werde?"

„Sie haben recht, es ist so!" erwiderte die Dame. Ihre sonst so ruhigen Züge zeigten einen Ausdruck von Ergriffenheit, von Trauer, aber auch von Rachedurst. „Wenn die Erinnerung an diesen Anlaß nicht zu peinlich für Sie ist — —"

„Sie wissen ja, daß wir Männer von der Polizei uns für alles interessieren, was in dieses Fach einschlägt."

„Nun, so will ich Ihnen diese Geschichte erzählen," fuhr Fräulein Romberg fort. „Sie hat seinerzeit viel Aufsehen erregt. Freilich sind seitdem über 20 Jahre vergangen. Vielleicht dauert es noch 20 Jahre, bis einmal der letzte Akt sich abspielt. Man hat mir meinen — meinen besten Jugendfreund ermordet."

Sie hatte den letzten Satz rasch ausgesprochen, als müßte sie mit Gewalt die Worte hervorstoßen.

Bis zu 1000 Mark

ist jeder Kunde kostenlos gegen Unfall mit tödlichem Ausgange versichert, der seinen Bedarf in Möbeln oder Garderobe bei der Firma **N. Fuchs, Dortmund, Ostenhellweg 41,** deckt.

Stets billigste Preise. Anzahlung und Abzahlung bestimmt der Käufer.

„Der Täter blieb unentdeckt?" fragte Pauli.

„Ja! Trotz aller Bemühungen der Polizei konnte er nicht ermittelt werden."

„Hatte man keinen Verdacht auf irgend jemand?"

„Mehr noch, beinahe halbe Gewißheit. Die Tat geschah in einer Grenzstadt, und so wurde es dem Täter leicht, zu flüchten. Der Ermordete war ein junger Arzt, dessen wissenschaftliche Arbeiten Aufsehen erregt hatten, so daß man davon sprach, er würde zum Professor einer Hochschule berufen werden. Seine Befähigung für eine solche Stelle sollte durch ein Werk bewiesen werden, daß er selbst, obwohl sonst bescheiden, als epochemachend bezeichnete. Bevor er es aber veröffentlichen konnte, machte der Schuß eines Meuchelmörders seinem Leben und Streben ein Ende. Man fand ihn eines Tages in einem Wäldchen, das zwischen der Stadt und dem benachbarten Grenzorte lag, erschossen. Ein Raubmord konnte nicht angenommen werden, da nichts fehlte, weder die kleinen Briefschaften noch Wertgegenstände. Bloß die Uhr vermißte man; aber die Untersuchung ergab, daß er dieselbe einem armen Freunde am Vormittage jenes Tages geschenkt hatte. Auf eben diesen Freund richtete sich alsbald der Verdacht. Derselbe hatte früher gemeinsam mit dem Ermordeten gearbeitet und wissenschaftliche Untersuchungen ausgeführt. Der Ermordete hatte mir selbst von ihm erzählt und bemerkt, daß jener ein äußerst ehrgeiziger und strebsamer Mann, aber nur als Hilfsarbeiter sehr gut zu gebrauchen sei, selbständig vermöge er keine neuen Gedanken zutage zu fördern. Wie erwähnt, war dieser Mensch an diesem Tage bei meinem Freunde erschienen; sie hatten lange und, wie ausgesagt wurde, heftig miteinander gesprochen. Hierauf entfernte sich der andere und wurde seitdem nie mehr gesehen. Der Untersuchungsrichter nahm an, daß dieser Mensch vielleicht Forderungen an meinen Freund gestellt, einen Anteil an dem wissenschaftlichen Ruhme des letzteren verlangt und dann aus Neid oder Rachsucht denselben ermordet habe. Jedenfalls mußte das rätselhafte Verschwinden des Mannes auffallen."

„Und die Uhr?"

„Die Hauswirtin meines Freundes hatte das Fehlen der Uhr bemerkt, worauf ihr mein Freund lachend erklärte, er habe sie einem armen Teufel, der Geld bedurfte, geschenkt. Die Uhr ist nie mehr zum Vorschein gekommen, obwohl sie auffallend durch ihre kostbare eigentümliche Konstruktion ist und ich die Beschreibung derselben in allen Ländern Europas veröffentlichen ließ."

Ein Gepolter unterbrach die Erzählerin. Doktor Senders, der mit zwei älteren Herren Whist spielte, war aufgesprungen und hatte dabei den Armleuchter hinab geworfen.

„Was gibt's denn?" fragte man ihn.

„Was — es gibt?"

Er sah den Fragenden starr ins Gesicht, dann schlug er sich mit der flachen Hand vor den Kopf.

„Ich sitze da und spiele, indessen stirbt vielleicht mein Patient, den ich besuchen sollte. Wie nun nur so vergeßlich sein kann!"

Er sagte dieses hastig und knöpfte dabei seinen Rock zu. „Entschuldigen Sie mich, aber ich muß fort!"

Er machte eine Verbeugung, drückte seiner Frau, die besorgt zu ihm getreten war, flüchtig die Hand und eilte fort.

„Ich werde immer ängstlich, wenn er des Nachts so weit ausgeht," sagte die Gemahlin.

„Sie können beruhigt sein, Ihr Herr Gemahl ist zu bekannt als Menschenfreund und Helfer der Armen, als daß nicht auch die niedrigsten Schichten ihn achten sollten. In der Tat, ein Muster eines gewissenhaften Arztes. Wer weiß, ob andere an seiner Stelle so gehandelt hätten."

Dies waren die Antworten, welche die Frau des Arztes erhielt. Man ging zum Souper, aber die düstere Erzählung von vorhin, die Abwesenheit des Hausherrn ließen keine fröhliche Stimmung mehr aufkommen, und länger als gebräuchlich dauerte es, bis die Gesellschaft auseinanderging.

Senders war erst spät nach Mitternacht zurückgekehrt. — —

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

Wer die Hand, die strafend schlägt,
In demselbigen Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.

Rückert.

Aus Welt u. Leben

Fahnen. Bei allen festlichen Gelegenheiten sieht man allerwärts im weiten deutschen Reiche Fahnen flattern. Sie sind ein Wahrzeichen der inneren Zusammengehörigkeit, ein Symbol, dem gegenüber man zur Treue verpflichtet ist. Derartige Abzeichen, nämlich bunte Zeugstücke an langen Stangen, hatte man schon bei den ältesten Völkern, allerdings zuerst bei den Kriegszügen, wo die Fahnen auch heute noch ihre höchste Bedeutung haben. Anfangs waren es nur Abzeichen der einzelnen Volks- und Truppenteile, allein eben als solche Abzeichen waren sie Vertreter des Namens und genossen bei besonderer Auszeichnung eines solchen Truppenteils auch besondere Ehre. Darum galt es, ihre Ehre zu wahren. Die Chinesen bemalten ihre Heeresabzeichen mit den verschiedensten Tierbildern, was heute noch der Fall ist. Die alten Aegypter hatten für die verschiedenen Heeresteile Sinnbilder hieroglyphischen Charakters auf Stangen, die Assyrer malten sich Tauben auf ihre Feldzeichen. Die Perser hatten allgemein einen goldenen Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf einer Lanzenspitze. Die Griechen haben derartige Feldzeichen erst durch Lykurg erhalten. Während das Fahnenbild von Sparta, Herakles, die Stärke darstellend, zeigte, führte Athen Tierbilder, wie die heilige Eule, Theben eine Sphinx, Korinth einen Wolf. Den größten Fahnenkultus trieb das Kriegsvolk der Römer. Auch bei ihnen hatten die verschiedenen Heeresabteilungen verschiedene Tierbilder, und erst mit Cäsar wird der Adler allgemein. Die Römer pflegten besonders farbige Zeuge nicht nur als Feldzeichen, sondern auch als Häuserschmuck bei Einzug der Sieger zu verwenden, so daß es sogar gesetzliche Bestimmungen darüber gab. Und durch die Römer haben sich neben dem Adler die farbigen Fahnen im ganzen Abendlande ausgebreitet, entgegengesetzt dem Tierkultus im Morgenlande. Am meisten tritt nachher die Verschiedenheit der Farben bei der Zerrissenheit des Mittelalters im alten Rittertume hervor, und sie ist geblieben bis heute. Wenn nun bei uns fast jeder Gesang- und Turnverein oder Kegelklub eine Fahne hat, so ist das nur zum Schmuck, die Farbenbedeutung fällt weg. Eine solche Fahne soll zwar auch die Zusammengehörigkeit befestigen, sie bleibt aber immer der hohen, edlen, ernsten Bedeutung der Fahnen im Kriege gegenüber eine Spielerei!

Humoristisches.

— **Ein schlechter Witz.** Herr (zu einem Schneider, der mit einem jungen Studenten soeben einen Streit gehabt hat): „Was sind Sie denn gar so aufgeregt, Herr Fips?" — Schneider: „Ach was, von so einem jungen Menschen lasse ich mich nicht anulken!" — Bekannter: „Aber was hat er denn getan?" — Schneider: „Was er getan hat? Die Rechnung hat er verlangt!"

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 273. | Dortmund, Samstag, den 21. November 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

e armen englischen Steuerzahler.

Der englische Katzenjammer wird immer schlimmer. Die militärischen Sorgen waren schon groß genug. Die Ahnen Flottenenttäuschungen traten hinzu. Der Ritt des gesamten Islam in den Weltkrieg steigerte die Angst. Die Gefahr einer deutschen Invasion kam zu einer allgemeinen Panik auszuarten. Und nun stellt sich auch noch eine ganz besonders häßliche finanzielle Ueberraschung ein: Die Erhöhung der Einkommensteuer bis zu ihrer Verdoppelung. Man kann es den Geschäftspolitikern an der Themse nachfühlen, daß sie sich trotz aller geflissentlich zur Schau getragenen Zuversicht je länger desto unbehaglicher in ihren Aemtern und Würden fühlen.

Die Erhöhung gerade der Einkommensteuer ist immer eine sehr unbequeme Maßnahme für eine Regierung. Jedermann wird nicht nur von ihr betroffen, sondern kann sich überdies bei Heller und Pfennig genau ausrechnen, um wieviel er bluten muß. So beginnen denn auch heute bereits trotz der vielgerühmten englischen Opferwilligkeit in schwerer Zeit die Klagen über die ungerechte und unerträgliche Steuerbelastung der Wohlhabenden und Reichen. Man schädige dadurch, behaupten sie, den Unternehmungsgeist der Nation, der gerade in der Gegenwart besonders pfleglich behandelt werden müsse, und man schicke sich an, die Henne zu schlachten, die die goldenen Eier lege.

Tatsächlich wächst sich die englische Einkommensteuer aber auch zu einer schwer drückenden Last aus. Erst zu Beginn des laufenden Etatsjahres 1914 hatte der britische Schatzkanzler Lloyd George eine erhebliche Erhöhung der Einkommensteuer durchgedrückt. Die Rüstungsausgaben für die glorreiche englische Flotte, die sich ja schon vier Monate vor der früher so verachteten deutschen Seemacht verkriecht, hatte ein Defizit von 196 Millionen Mark verursacht, das durch Vermehrung der Einkommen- und Erbschaftssteuern aus der Welt geschafft wurde. Dabei blieben die Mittelklassen mit einem Einkommen bis zu 20 000 Mark jährlich verschont, sodaß sie wie früher nur 3 drei Viertel Prozent zu zahlen brauchten. Von dieser Einkommensgrenze ab wurde aber die Einkom-

Warme Unter-Kleidung



Wir empfehlen in grösster Auswahl (auf Wunsch versandfertig gemacht) in guten Qual. zu billigsten Preisen:

Wasserdichte Westen mit weichem Futter	Mk.	7.50	9.00		14.00
Schwarze, seidene Westen Schirmseide, wasserdicht	Mk.	8.50	11.00	15.00	17.50
Kübler's Militär-Westen reine Wolle	Mk.	8.50	(in grau und blau)		
Feldgraue Westen mit Aermel, garantiert wasserdicht, mit Normal-Futter	Mk	24.50	(sehr empfehlenswert).		
Leder-Westen mit Aermel, aus Sämisch-Leder	Mk.	29.00	32.00		34.00
Leder-Westen braun Glacé-Leder, mit Aermel, wollenem Futter	Mk.	38.00	45.00	48.00	50.00
Westen mit Pelzfütterung Murmel, Lammfell, Zibetkatze etc.	Mk.	38.00	45.00		52.00
Gestrickte Militär-Westen grau (äusserst warm)	Mk.	6.50	8.00		10.00

Ferner empfehlen wir:

Unter-Hosen, -Jacken und Hemden, Socken, Hosenträger, Leibbinden, Lungen-Schützer usw.

In der Zeit vom 23. bis 30. November werden **Feldpost-Pakete** bis zum Gewicht von 5 Kg. befördert.

Hetflage

Dortmund — **Westenhellweg.**

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 37

Damit war ein gefährliches Stichwort gefallen. Die Frau hatte ihr Herz für Oesterreich entdeckt, und die guten Leute, die vor drei Jahren feierlich eine Büste im Stadtpark pflanzten und abends im Wirtshaus laut auf die „verlotterte" Wirtschaft Oesterreichs im Vergleich zu dem „Reich draußen" schimpften, waren über Nacht loyal.

Sie hatten sich darauf besonnen, daß ein „Ausländer" auf ihrem Grund und Boden etwas gegründet hatte, das unter Umständen Geld einbringen konnte, und nun stunden ihm nun die Niederlage von Herzen.

Gestern noch war Schwalbling die blinde Henne gewesen, die in Lanzendorf ihr Weizenkorn gefunden, und Lanzendorf war der helle geniale Kopf, der elegante Causeur gewesen, vor dem man respektvoll tief den Hut gezogen, gestern noch hatte man ihn heimlich beneidet und bewundert um sein Glück bei Kitty Henderson, das er seiner ehemaligen Stellung als Kollege in Apoll verdankte.

Heute war er der ausländische Abenteurer, der gewissenlos Menschenleben in Gefahr brachte, der „Schleppenträger der Varieteedame", der „böse Geist" des armen Schwalbling, dessen Vater Gemeinderat in G. gewesen war.

„Das verdank' ich auch Ihnen, daß alle Welt jetzt mit Fingern auf mich zeigt!" knirschte Schwalbling wütend. „Nicht nur um mein gutes Geld haben Sie mich schändlich betrogen, sondern auch um Ansehen und Reputation! Die Konzession wird uns natürlich entzogen, lesen ja doch, was die Zeitungen jetzt alles zusammenlügen? Gefahr für die Stadt, überflüssige Grünanlagen, na, ja, da haben Sie jetzt Ihr Werk!"

Sie saßen in Schwalblings Junggesellenheim, in einem indischen Rauchzimmer, das er sich nach Zeichnungen Lieberts aus London hatte einrichten lassen. Ihre dicken Finger hielten eine echte Havana, und ihren, verschmitzten Aeuglein, die so wohlgebettet in Fettpolstern lagen, blickten zuweilen verstört auf die Uhr. Sonst pflegte er um diese Zeit nach dem späten Frühstück stets ein kleines Schläfchen zur Beruhigung seiner Nerven zu halten. Aber diese verdammte Geschichte brachte einen ja aus aller Ordnung.

Lanzendorfs schlanke Gestalt lehnte an einem Schrank in Hindustil. Die Blässe seines Gesichtes ließ ihn doppelt vornehm erscheinen neben dem pausbäckigen Schwalbling, auf dessen schwammigem Gesicht die Erregung rote Flecken hervorgerufen hatte.

Gelassen klopfte er die Asche seiner Zigarette in eine Bronzeurne.

„Seien Sie doch kein Kind, Schwalbling. Was kümmern uns denn diese Krämerseelen von Stadtvätern! Gut, die Fabrik stand nicht auf einem idealen Platz, aber sie ist abgebrannt, und wir bauen sie nun einfach draußen vor der Stadt wieder auf."

„Fällt mir gar nicht ein."

„Lassen Sie mich gefälligst ausreden." Lanzendorfs Ton war von beinahe hochmütiger Ueberlegenheit. Es lag so etwas von „weißt Du nicht, was sich gehört?" darin. „Also, wir bauen sie wieder auf, besser, tausendmal ertragsfähiger als früher. Das Geld ist ja da."

Schwalbling blinzelte mißtrauisch.

„So? Sie glauben wohl, daß ich wieder —"

„Wer redet denn von Ihnen? Habe ich den Krempel umsonst so hoch versichern lassen? Habe ich umsonst Kitty mit zum Empfang dieses Ahrens genommen, Kitty, die eine alte Liebe von ihm ist und die unsere Sache wahrlich mit ihrem Lachen und ihrem Geplauder besser gefördert hat als tausend Männer wie Sie?"

„Auch so 'ne Idee von Ihnen, das Frauenzimmer in die Geschäfte hineinzuziehen! Ueberhaupt — Sie, der Sie doch eine so reizende Frau haben!"

„Bitte, das sind meine Privatangelegenheiten." Jetzt klang Lanzendorfs Stimme direkt hochfahrend. „Ich habe Kittys Gegenwart für wünschenswert gehalten, und der Erfolg bestätigte, ja übertraf meine Erwartungen. Die Firma Ahrens zahlt uns die volle Summe aus und damit mehr, als wir für den Augenblick brauchen. Kitty wird es auch durchsetzen, daß wir den Platz draußen an der Herrenländ bekommen, den Ihnen der Besitzer seinerzeit abschlug. Frauen sind die stärkste Macht auf Erden."

„Bah, die stärkste Macht ist: Geld. Und das —"

„Na, streiten wir nicht. Der eine erklärt Schweinebraten und Sauerkraut für das Höchste, der andere Austern und Champagner. Für Sie mag das Geld immerhin Hauptsache sein, für mich ist es nur Mittel zum Zweck. Um aber auf unsere Geschäfte zurückzukommen: Knöpfen Sie in Gottes Namen Ihre Taschen zu, so lange, bis Sie den ersten Schreck verwunden haben, ich werde mit Leichtigkeit anderswo Geld auftreiben, aber spielen Sie der Welt keinen solchen Jammermenschen vor, denn das schadet unserem Prestige. Sie sind immerhin der erste Chef. Was soll man von Ihrer kläglichen Haltung denken? Sie sehen bereits die Folgen: von allen Seiten hackt man auf uns los, behandelt unsere Firma wie eine tote Sache."

„Ist sie auch," warf Schwalbling resigniert ein.

Lanzendorf zerquetschte ärgerlich seine Zigarette und braunte sich dann eine frische an.

„Jammerfritze!" knirschte er zwischen den Zähnen. Laut fuhr er in sorglosem Ton fort: „Unsinn, besser als je steht sie. „Es wächst der Mensch mit seinen Zwecken," hat schon der selige Schiller gesagt. Die Hauptsache ist, sich jetzt nicht klein kriegen zu lassen. Schauen Sie mich an, Schwalbling! Glauben Sie, ich mache mir was daraus, daß die Banausen mich kaltstellen? Nicht die Bohne! Noch höher trag' ich den Kopf. Ins Gesicht lach' ich ihnen: wartet nur, morgen bin ich wieder obenauf!"

„Eine kolossale Frechheit!"

„Meinetwegen. Mit dieser Frechheit, ich nenn's Bewußtsein der eigenen Kraft und Macht, bin ich schon weit gekommen im Leben. Ein leicht und gut gebauter Kahn, der sich dem Auf und Nieder der Wogen anpaßt, fährt sicherer im Meer des Lebens, als manch schwerfällig solider Dampfer. Auch eine Weisheit, die ich gelernt habe."

Schwalbling warf ihm von der Seite einen bösen Blick zu. Dann streckte er plötzlich seine kurzen, dicken Beine entschlossen von sich, warf die Zigarre fort und sagte: „Wozu das lange Gerede? Unsere Firma ist tot, denn ich tue nicht mehr mit."

Einen Augenblick zuckte bleiches Erschrecken über Lanzendorfs Gesicht.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, Schwalbling!"

„Mein vollster. Eine Million hab' ich bei dem Spaß verloren — in Gottes Namen. Aber jetzt ist's Schluß. Ich behalte mein Geld und Sie — hm, Sie behalten Ihre Weiber. Nach Ihrer Meinung bleibt Ihnen so doch die stärkste Macht. Der Mensch muß nicht alles haben wollen." Er lachte hölzern auf.

Lanzendorf wanderte stumm durch das Gemach. Sein Fuß versank lautlos in den üppigen Teppichen. Das kam ihm wie ein Schlag, der alles zerstören mußte: Gegenwart und Zukunft. Ohne Schwalbling war er ein Bettler. Er suchte nach einer Karte, die er noch hätte ausspielen können, aber er fand keine. Dann grübelte er über die Ursache dieses plötzlichen Entschlusses nach, denn die Angst um sein Geld konnte Schwalbling nicht dazu getrieben haben, jetzt, wo durch Kittys Einfluß alles so hübsch gesichert schien.

Und mit einem Ruck blieb er plötzlich mitten im Zimmer stehen.

Kitty! Sollte es das sein? Schwalbling hatte ihn immer beneidet um sein Glück bei ihr. Er wollte längst bei ihr eingeführt sein, gestern erst, als er mit Ahrens dort soupierte, wo bei Strömen von Sekt so viel Wichtiges erreicht wurde für die Firma, hatte er deutlich den Wunsch durchblicken lassen, auch mit dabei sein zu dürfen.

Er aber hatte nicht verstehen wollen. Was brauchten sie diesen Tölpel dabei? Und jetzt —

Ein Lächeln umspielte Lanzendorfs Lippen, in die das Blut langsam zurückkehrte.

„Sie sind wirklich manchmal wie ein Kind, Schwalbling. Jetzt zurücktreten zu wollen! Aber ich will nichts davon gehört haben. Kitty Henderson hat mich ersucht, Sie heute abend zu ihr zu bringen, damit wir dort die Chancen des neuen Fabrikbaues besprechen. Ganz gemütlich, bloß wir drei allein."

Aha, wie er anbiß an dem Köder! Seine Schlitzäuglein wurden ordentlich rund vor freudigem Erstaunen.

„Also sprechen Sie erst mit ihr und dann reden wir weiter über die Sache."

Gottwoll, diese Vollmondglückseligkeit in dem dicken Gesicht. Ja, die Weiber! Und da glaubte der noch, daß Geld die stärkste Macht auf Erden sei. Kuchen! Die Liebe war's, die lodernde, alles verschlingende Liebe vom Mann zum Weib. 221,18

...ensteuer auf 4, 5 und 6 ein Drittel Prozent gesteigert bis zu den Jahreseinnahmen von 60 000 Mark. Darüber hinaus war ein abermaliger Zuschlag von 2 bis 6 ein Drittel Prozent zu entrichten, sodaß zum Beispiel der glückliche Vereinnahmer von 2 Millionen Mark im Jahre 13 ein Drittel Prozent Einkommensteuer zahlen mußte. Wenn sich auch manch einer in England und vielleicht selbst in Deutschland gerne bereit erklären möchte, solche Steuerlast zu tragen, falls im das entsprechende Einkommen gewährleistet würde, so wird man gerade doch von deutschen Verhältnissen aus begreiflich finden, daß sich die „armen" englischen Steuerzahler zuerst mit Händen und Füßen gegen solche Auflage wehrten. Kaum aber haben sie sich mühsam an das Opfer gewöhnt, da wird ihnen jetzt eine Verdoppelung der Belastung zugemutet! Man kann sich denken, wie das wirkt!

Gleichzeitig mit der Erhöhung der Einkommensteuer soll auch die indirekte Steuer, die sich in England allgemeinster Abneigung erfreut, nicht unwesentlich gesteigert werden. Das Bier soll stärker und der Thee mit drei Pence das Pfund neu belastet werden. Auf diese Weise werden auch die minder bemittelten Volksklassen ihren verdienten Anteil an Kriegsbesteuerung abbekommen und die grollenden Vorwürfe der besitzenden und Reichen, daß sie allein die finanziellen Lasten des Krieges tragen müßten, werden beschwichtigt. Es ist nach einem alten lateinischen Sprichwort, immerhin ein Trost, im Unglück Schicksalsgenossen zu haben! Das englische Volk in allen Berufsschichten erfährt jetzt, an seiner empfindlichsten Stelle, am Geldbeutel, die Folgen der glorreichen Kriegspolitik seiner leitenden Staatsmänner und die Segnungen der Landesverbrüderung mit ewig geldbedürftigen Nationen.

Der ungetrübten Schadenfreude darüber dürfen wir uns umso mehr hingeben, als uns der Krieg bis jetzt noch nicht die geringste Mehranstrengung im Steuerzahlen zugemutet hat. Auch die bevorstehende Dezembersitzung des Reichstages wird sich nicht mit Steuerprojekten befassen.

Unsere Reichsfinanzen sind so gesund, daß wir uns gegenüber den ungeheuren Geldbedürfnissen dieses gewaltigen Krieges noch auf lange Zeit hinaus durch andere, weniger unangenehme Mittel durchhelfen können. Wenn aber einst die Zeit herankommt, daß ans Bezahlen der Kriegskredite ernsthaft gedacht werden muß, die der Reichsregierung eröffnet sind und weiter eröffnet werden, nun, dann haben wir die begründete Hoffnung, daß unsere verbündete Feinde uns die Sorge darüber abnehmen werden. Einstweilen besitzen wir im reichen Belgien und Nordfrankreich prächtige Faustpfänder, die wir unter Umständen noch durch — englische zu vermehren wissen werden..

Deutschland und Irland.

Eine amtliche deutsche Erklärung.

WTB. Berlin, 21. Nov. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt unter der Ueberschrift: „Deutschland und Irland": Der bekannte irische Nationalist Sir Roger Casement, der kürzlich aus den Unionsstaaten nach Berlin gekommen ist, wurde im Auswärtigen Amt empfangen. Casement wies darauf hin, daß in Irland von der britischen Regierung autorisierte Darlegungen des Inhalts veröffentlicht wurden, ein deutscher Sieg würde dem irischen Volke großen Schaden zufügen, da sein Land, die Wohnstätten, Kirchen und Priester in Gnade oder Ungnade dem Heere von Eindringlingen preisgegeben sein würden, die nur Raub und Eroberungssucht leitet. Neuerliche Aeußerungen Mr. Redmonts gelegentlich seiner Rekrutierungsreise durch Irland sowie mannigfache Auslassungen der britischen Presse in Irland über diesen Gegenstand hätten weite Verbreitung gefunden und unter den Iren natürlich Befürchtungen hervorgerufen bezüglich der Haltung Deutschlands im Falle eines deutschen Sieges. Roger Casement hat um die Abgabe einer überzeugenden Erklärung über Deutschlands Absichten Irland gegenüber, die seine Landsleute in der ganzen Welt, besonders in Irland und Amerika, angesichts des beunruhigenden, von unverantwortlicher britischer Seite stammenden Darlegungen wieder zu beruhigen vermöchten. Der stellvertretende Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab darauf im Namen des Reichskanzlers folgende amtliche Erklärung ab:

Die kaiserliche Regierung weist die böswilligen Absichten, die ihr in den von Roger Casement angeführten Darlegungen untergeschoben würden, auf das entschiedenste zurück und benutzt die Gelegenheit, um die kategorische Versicherung abzugeben, daß Deutschland nur Wünsche für die Wohlfahrt des irischen Volkes, seines Landes und seiner Einrichtungen hegt. Die kaiserliche Regierung erklärt in aller Form, daß Deutschland niemals mit der Absicht auf Eroberung oder Vernichtung irgendwelcher Einrichtungen in Irland einfallen werde. Sollte im Verlaufe des Krieges, den Deutschland nicht suchte, das Waffenglück jemals deutsche Truppen an die Küsten Irlands führen, so würden sie dort landen nicht als eine Armee von Eindringlingen, die kommen, um zu rauben und zu zerstören, sondern als die Streitkräfte einer Regierung, die von gutem Willen gegen ein Land und gegen ein Volk beseelt ist, dem Deutschland nur die nationale Wohlfahrt und nationale Freiheit wünsche.

Englisches Lob über die deutschen Truppen.

WTB. London, 21. Nov. Die „Times" veröffentlichen Briefe englischer Offiziere aus der Front. Ein Major des Hochländerregiments schreibt, England sei immer noch nicht zum vollen Bewußtsein der Anforderungen des Krieges gekommen. Er tadelt die englischen Zeitungen, die Artikel veröffentlichen, in denen gesagt wird, die Deutschen könnten nicht schießen und liefen davon. Die deutschen Heere seien jetzt aus alten Männern und aus Knaben zusammengesetzt. Der Major schreibt: Diese Dinge sind unwahr, oder wenn sie wahr sind, dann kämpfen die alten Männer und die Knaben ausgezeichnet. Man sagt von den Derwischen in der Schlacht bei Atbara, daß ihre Tapferkeit jede Tapferkeit zivilisierter Völker übertraf. Die Deutschen sind schwerer aus den Schützengräben zu vertreiben, als die Derwische es waren. Wenn die gegenseitige Spannung noch ein bis zwei Monate andauern wird, wird es zum Bruch der Schlachtlinie kommen, wenn nicht bedeutende Verstärkungen geschickt werden. Ein Brigadegeneral schreibt: Die deutschen Gewehrkugeln sind besonders tödlich, da sie von ausgesuchten Schützen abgefeuert werden, die darauf warten, daß sich in unseren Laufgräben ein Kopf zeigt. Auch die deutsche Artillerie ist außerordentlich gut. Ich bin über die Berichte der Blätter über die Minderwertigkeit der deutschen Soldaten empört. Ihr Mut, ihre Tüchtigkeit, ihre Organisation und Ausdauer und ihre Führung sind ausgezeichnet. Ich bin voller Bewunderung für sie und so denken alle, die sie kennen gelernt haben.

Totensonntag 1914.

Ihr habt ein Recht zu trauern, die ihr im Geist an den Gräbern eurer hoffnungsvollen Brüder im fernen Feindeslande steht. Eure Tränen sind heilige Tränen. Ein ganzes Volk weint eure Tränen mit. Wir stehen mitten im schweren Kampf und müssen fest bleiben. Es ist uns oft, als müßten wir unser fühlendes Herz, unser deutsches weiches Gemüt mit harter Faust zusammenpressen, um durchhalten zu können durch diese Tage des Opfers und der Schrecken. Aber der Feiertag der Toten mag uns einmal aus dem strengen Bann des Krieges lösen, mag uns erlauben, auch der Menschlichkeit den schuldigen Zoll zu geben. Wir haben tapfer gekämpft, wir stehen mutig gegen die halbe Welt in Waffen, wir haben es fertig gebracht, durch starke Siege trotz des unerwarteten Angriffs unserer Nachbarn den Kampf auf den Boden des Feindeslandes zu verlegen. Umsomehr haben wir das Recht, auch einmal unseren Toten die Tränen zu weihen, deren sie wahrlich wert sind.

Das ist keine Schwäche, das soll uns nicht verzagt machen. Denn wir wissen ja doch, wofür die Opfer gefallen sind; wir wissen, daß ihr jung dahingegebenes Leben mehr ist als das allzufrüh beendigte irdische Dasein. Immer haben wir an diesem Totensonntag die Augen über das Irdische hinaus



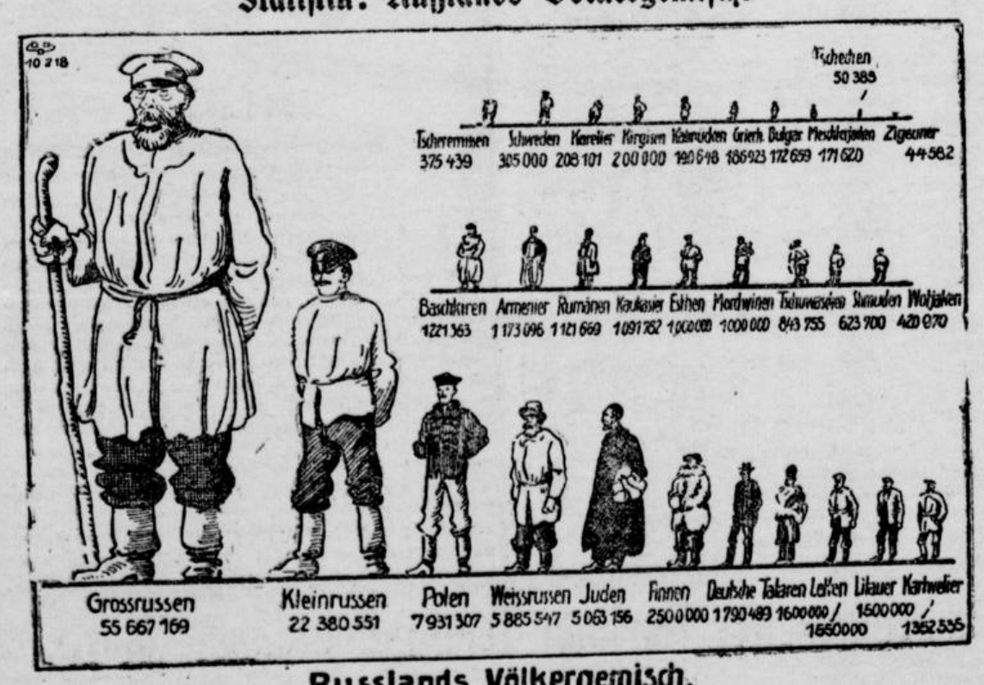
erhoben. Immer haben wir an ihm den Trost der Religion empfangen. Er wird uns an diesem Totenfeiertag des Kriegsjahres noch empfänglicher finden denn je. Die allgemeine Trauer läßt uns doppelt stark empfinden und vertrauen, daß alles Vergängliche nur Gleichnis sei, das eine andere Welt noch sich aufbaut über der Welt dieser menschlichen Kämpfe und Schmerzen, daß ein Sinn walte in allem Leiden, auch wenn wir ihn nicht in jedem einzelnen Falle gleich begreifen.

Vieles aber können wir selbst jetzt schon begreifen. Denn der Schmerz an den Gräbern gefallener Krieger hat einen weltgeschichtlichen Sinn. Wenn irgendwo, dann wissen wir hier daß die heiligen Opfer nicht umsonst gefallen sind. Ueber die kurze Spanne des Einzeldaseins wird jeder Blick hinausgelenkt auf den weiten Strom der Geschichte, dessen Quellen und dessen Mündung sich zwar im Nebel der Unendlichkeit unsern Augen entzieht, dessen Verlauf aber auch an der Strecke, die wir überschauen, schon erhabenen und verheißungsvollen Eindruck genug macht. Ist es doch wie ein wohldurchdachtes Kunstwerk, wie ein fesselndes überwältigendes Drama, wenn wir das Werden der Völker durch den Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende verfolgen. Und unseres deutschen Volkes Werden ganz besonders, darf uns mit Stolz nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch mit tapferer Zuversicht für die Zukunft erfüllen.

Wie haben wir uns mühsam heraufgekämpft! Aus den Wüstungen des zerfallenen römischen Weltreiches, aus den Stürmen der Völkerwanderung heraus haben wir einst jenes wunderbare Kaiserreich geschaffen, das unter einem Karl dem Großen unter einem Otto dem Großen, unter einem Friedrich Barbarossa die mittelalterliche Kultur über ganz Europa hin trug und stützte. Wir sind es gewesen, die der Menschheit zuerst das gedruckte Buch in die Hände legten, dieses edelste Werkzeug einer allgemeinen Vergeistigung des Lebens. Wir haben in den ernsten Gewissenskämpfen der Reformationszeit die religiösen Probleme neu durchdacht. Unser Kopernikus und unser Kepler waren es, die sich in die Geheimnisse der Sternenwelt vertieften und die wunderbaren Gesetze der Planetenbahnen in unendlichem Raume erforschten. Unser Goethe ließ in seinen Dichtungen nicht nur das deutsche Gemüt, sondern auch das Fühlen aller fremden Völker in uns vertraut klingender Sprache lebendig werden, er, der große Allversöhner, der so hoch stand, über allen kleinen Gehässigkeiten, ja oft selbst über den großen Gegensätzen der Nationen. Unser Kant hat den Blick der Menschheit für die Seelenwelt gewandelt, wie Kopernikus für die Sternenwelt, indem er in dem ewigen Ackergrund des kategorischen Imperativ die persönlichen Schicksale des Einzelnen zu einem festen Halt brachte. Wir sind das Volk, das der Menschheit die reichste und tiefste Musik gegeben hat; wir sind das klassische Volk der Weltgeschichtsschreibung.

So haben wir wohl ein gutes Recht, an unsern Weltberuf zu glauben, haben ein gutes Recht, Gottes Willen darin zu sehen, daß wir aus den furchtbaren Verwüstungen eines dreißigjährigen Krieges uns doch wieder zu neuer geschlossener Existenz zusammenfanden. Aus dem kleinen Brandenburg wuchs das mächtige Preußen, dieses Preußen bahnte den Weg zum deutschen Reich und heute ringen wir um die Wiedervereinigung auch der österreichischen Kulturwelt mit der unseren, um stärker und reicher wieder lebendig zu machen, die Welt, die einst unter den Ottonen oder Staufern das Herz Europas bildete. Lauschen wir diesem Liede des Stroms unserer Geschichte am Feiertage der Toten, und es wird uns leichter werden, unsern Schmerz zu tragen. Wir werden uns flüchten können mit unserer Trauer in den Tempel des Glaubens an den Beruf unseres Volkes auf Erden und an den Sinn alles Werdens und Wachsens, alles Leidens und Kämpfens, alles Mühens und Opferns für eine Welt über dieser Erde.

Statistik: Rußlands Völkergemisch.



Russlands Völkergemisch.

Recht mannigfaltig ist die Zusammensetzung der Bevölkerung des europäischen und asiatischen Rußlands, doch überwiegen in ihr die Slaven, welche im europäischen Rußland fast 92 Millionen zählen. Darunter sind wieder die Mehrzahl Großrussen, das herrschende Volk. Zu den Großrussen gehören auch die Kosaken. Die in Rußland lebenden Deutschen wohnen vorzugsweise in den Städten der Ostseeprovinzen und Polens, in zahlreichen Siedlungen an der mittleren Wolga und in Südrußland. Die Schweden halten sich durchweg in Finland auf. Die Juden, denen der Aufenthalt in den meisten Gegenden Rußlands verboten ist, leben verstreut in Bereich des ehemaligen Polnischen Reiches und im Südwestlichen Flandern. Aus den in der Statistik erwähnten tatarischen und asiatischen Völkern stammen wohl die Unholde, welche ebenso wie die Kosaken hauptsächlich an der Verwüstung in Ostpreußen teilnahmen.

Die Fahne des Propheten.

bd. Die im alten Serail zu Stambul aufbewahrte Fahne des Propheten, die bei Verkündung des heiligen Krieges entfaltet wird, aber ihren Aufbewahrungsort nur verläßt, besteht aus einem nägelbeschlagenen Schaft, der mit Samt überzogen ist, und einem Fahnentuch aus dunkelgrünem Seidenstoff mit goldenen Inschriften in reicher Stickerei verziert. Nach der Ueberlieferung soll die Fahne ursprünglich als Vorhang vor dem Grabe Ajschas, der Lieblingsgattin Mohammeds, und ging dann als Kriegsfahne in den Besitz und Gebrauch der Omajaden und Abassiden über, während welcher Zeit sie in Bagdad und Kairo aufbewahrt wurde. Dort fiel sie im Jahre 1517 bei der Eroberung Aegyptens in die Hände Selims I., der sie nach Damaskus bringen und alljährlich der nach Mekka pilgernden Karawane vorantragen ließ. Murad III. machte als erster den religiösen Charakter der Fahne kriegerisch-politischen Zwecken dienstbar, indem er sie nach Ungarn bringen und im Lager der dort kämpfenden Truppen entfalten ließ. Im Jahre 1595 wurde die Fahne in feierlichem Aufzuge nach Konstantinopel in die Moschee des alten Serails gebracht, in der sie sich bis zum heutigen Tag befindet. Wenn der Sultan persönlich ins Feld zog, begleitete ihn die Fahne. Außerdem wurde sie jedesmal dann entfaltet, wenn der Schech ul Islam zur ein Fetwa erklärte, der Staat sei in Gefahr. Zum letzten mal trat dieser Fall im Jahre 1826 ein, als Sultan Mahmud den Janitscharen das gräßliche Blutbad bereitete. Im letzten russisch-türkischen Kriege sowie im Balkankrieg wurde versucht, den Schech ul Islam zur Entfaltung der Fahne zu bewegen, doch weigerten sich die damaligen Träger dieser höchsten Kirchenwürde, so schwere Verantwortung auf sich zu nehmen. Denn es gibt in der Türkei kein furchtbareres Aufgebot zum Kampfe bis aufs Messer als die Enthüllung der grünen Fahne: jeder Muselmane, ob jung oder alt, ob schwach oder stark, gesund oder krank, arm oder reich, Familienvater oder Junggeselle, ist verpflichtet, Haus und Besitz, Amt und Familie zu verlassen und dem Rufe Folge zu leisten. Somit kommt die Entfaltung der Fahne — wenigstens in der Theorie — der völligen Auflösung aller staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse zugunsten eines Massenkampfes gleich. Den Augen von Nichtmohammedanern bleibt die Fahne des Propheten, gleich wie dessen Mantel, verborgen. Die Moschee, in der er sich befindet, liegt im dritten Hof des alten Serails, wohin Ungläubigen der Zutritt unbedingt verwehrt ist.

„Glasgow" berichtet über die Schlacht von Santa Maria.

Nach holländischen Meldungen Berliner Blätter berichtet der Kommandant des englischen Kreuzers „Glasgow" von Valparaiso, wo der Kreuzer eingetroffen ist, der englischen Admiralität über die Seeschlacht vor der chilenischen Küste. Die „Glasgow" verließ den Coronel am 1. November, morgens 9 Uhr, um sich mit „Good Hope" und „Otranto" zu vereinigen. Um 2 Uhr meldete „Good Hope", daß nach drahtlosen Telegrammen ein feindliches Schiff in nördlicher Richtung fahre. Befehl wurde gegeben, daß das Geschwader sich in nordöstlicher Fahrtrichtung verbreiten müßte. Man fuhr mit einer Schnelligkeit von fünfzehn Knoten ab. 20 Minuten nach 4 Uhr wurden Rauchsäulen wahrgenommen, die von drei feindlichen Schiffen kamen. Die englischen Schiffe konzentrierten sich um „Good Hope". Eine dreiviertel Stunde später bildete das Geschwader eine Linie und fuhr vorwärts. Das deutsche Geschwader, das jetzt in südlicher Richtung fuhr, bildete ebenfalls eine gerade Linie mit „Scharnhorst" und „Gneisenau" an der Spitze. Es befand sich in einer Entfernung von 12 Meilen. Um 6,18 Uhr am Abend wurde beschlossen, mit einer Schnelligkeit von 17 Knoten zu fahren, worauf „Good Hope" durch Signale mitteilte, daß sie den Feind angreifen würde. Jetzt waren die deutschen Schiffe 15 000 Yards entfernt, die Sonne hatten wir, so sagt der englische Bericht, hinter uns, und solange noch Licht über dem Horizont war, lag der Vorteil auf unserer Seite. Doch wir konnten nicht feuern, weil die Entfernung zu groß war. Um 7 Uhr ging die Sonne unter, und Umstände hatten sich geändert, da unsere Schiffe jetzt dunkle Silhouetten gegen die das Sonnenlicht zurückwerfenden Wolken abstachen. Im Osten war es schon fast ganz dunkel. Wir konnten den Feind mehr gut wahrnehmen. Die deutschen Schiffe eröffneten das Feuer 3 Minuten nach 7 Uhr in einer Entfernung von 12 000 Yards. „Good Hope", „Monmouth" und „Glasgow" antworteten, aber da es immer dunkler wurde und die See sehr hoch ging, wurde das Schießen sehr erschwert, besonders für die Kanonen auf den Oberdecken. Die dritte Salve, die der Feind abfeuerte, verursachte auf „Good Hope" und „Monmouth" einen Brand. Um 7,50 Uhr fand mittschiffs auf „Good Hope" eine schreckliche Explosion statt. Die Flammen schlugen 200 Fuß hoch hervor und vernichteten das Schiff vollständig. „Monmouth", der am Bug schwer beschädigt



Frauen versichert Eure Männer, Väter versichert Eure Söhne

die im Felde stehen, bei der Westfälischen Kriegsunterstützungskasse. 1 Anteilschein 10 Mark.

Annahme- und Auskunftsstelle Städtische Sparkasse, Dortmund.

Propheten.

Stambul aufbewa
rkündung des heil
Aufbewahrungsort
eschlagenen Schaft,
einem Fahnentuch
oldenen Inschriften
r Ueberlieferung d
hang vor dem
mmeds, und ging
d Gebrauch der
end welcher Zeit
urde. Dort fiel
legyptens in die
bringen und allja
wane vorantragen
religiösen Charakter
cken dienstbar, inde
Lager der dort kä
Jahre 1595 wurde
ch Konstantinopel
gt, in der sie sich bis
er Sultan persönlich
ne. Außerdem wurd
r Schech ul Islam
in Gefahr. Zum le
26 ein, als Sultan
gliche Blutbad bere
ge sowie im Balkan
slam zur Entfalt
rten sich die dama
ürde, so schwere
Denn es gibt in der
Kampfe bis aufs
Fahne: jeder Muselm
stark, gesund oder
der Junggeselle, i
und Familie zu ver
Somit kommt die
s in der Theorie —
en und bürgerlichen
ffenkampfes gleich.
rn bleibt die Fahne
Maniel, verborgen.
liegt im dritten Hof
gen der Zutritt unbe

chtet über di
anta Maria.

ungen Berliner
des englischen
der Kreuzer eingetr
über die Seeschlac
Glasgow" verließ
rgens 9 Uhr, um
h drahtlosen Telegra
icher Richtung fahre
s Geschwader sich in
en müßte. Man fuhr
nfzehn Knoten ab.
rden Rauchsäulen
lichen Schiffen kamen.
en sich um „Good H
er bildete das Gesch
Das deutsche Gesch
fuhr, bildete ebenfalls
" und „Gneisenau" e
ner Entfernung von
bend wurde beflaggt,
knoten zu fahren, wo
nitteilte, daß sie den
en die deutschen S
nne hatten wir, so sag
und solange noch Licht
Vorteil auf unserer
n, weil die Entfern
die Sonne unter, un
da unsere Schiffe
e das Sonnenlicht
Im Osten war es
r konnten den Feind
deutschen Schiffe erb
7 Uhr in einer Entfer
Hope", „Monmouth"
ber da es immer
ging, wurde das Sch
die Kanonen auf den
e der Feind absenkte,
„Monmouth" einen
iffs auf „Good Hope"
Die Flammen
ernichteten das Schiff
am Bug schwer besch

ST-WEHR
ST-WEHR
iam
eine
lfreie
½ Pfg.
arette

k- und Cigaretten-Fabrik
Kgl. Hofl. DRESDEN-A. 5.
e Söhne

kehrte nach der Küste um und signalisierte an „Glas-
", dasselbe zu tun. Um 8 Uhr 30 Minuten meldete
lasgow" an „Monmouth": „Der Feind verfolgt uns!"
empfing sie keine Antwort. Beim Mondeslicht
ten die feindlichen Schiffe, die schnell näher kamen,
genommen werden. „Glasgow" war nicht imstande,
mouth" Hilfe zu leisten, und floh in größter
eiligkeit, um der Vernichtung zu entgehen; 8 Uhr
Minuten sah sie den Feind nicht mehr, aber eine halbe
nde später nahm „Glasgow" wieder Feuerstrahlen
e, die wahrscheinlich von dem letzten Angriff auf
mouth" kamen.

Im englischen Bericht wird das Benehmen der
ziere und der Bemannung sehr gelobt. Die Disziplin
ausgezeichnet gewesen, und die Seeleute waren ganz
ie wie beim Manöver.

Generalmajor von Voigt-Rhetz.

Nur wenige Wochen nach seiner Ernennung zum
eralquartiermeister ist Generalmajor von Voigt-
z unerwartet einem Herzschlage erlegen. von Voigt-
z, welcher am 3. Oktober dieses Jahres als Nach-
r des Generals von Stein mit der Wahrneh-
ng der Geschäfte des Generalquartiermeisters be-
agt wurde, ist in Jüterbog als Sohn des spä-
n Generalinspekteurs der Feldartillerie, Generals



Generalmajor von Voigts-Rhetz

Artillerie Julius von Voigt-Rhetz, geboren und
1880 als Leutnant in die Armee ein. Ende
achtziger Jahre besuchte er die Kriegsakademie,
de 1891 in den Generalstab kommandiert und 1913
Chef des Generalstabes der Gardekorps ernannt.
eral von Voigt-Rhetz, der den Ruf eines aus-
chneten Taktikers besaß, war auch als militärischer
chriftsteller bekannt.

Verschiedenes.

Wloclawek. Neue Lorbeeren haben sich Hindenburg
seine braven Feldgrauen erworben durch den Sieg bei
clawek. Das hätte sich das friedlich, etwas ver-
gungsstückige Städtchen vielleicht doch nicht träumen
en, daß es so bald in die Annalen der Weltgeschichte
reiht werden würde, allerdings zum Ruhme für die
chen. Wloclawek ist eine aufblühende Handelsstadt
mannigfachen Beziehungen zu Deutschland. Die Ein-
nerzahl, die noch 1897 nur 23 000 Seelen betrug, hat
bis heutigen Tages nahezu verdoppelt. Die Bevölke-
ist zum weitaus größeren Teile polnisch. Die Russen
en nur eine dünne Oberschicht und stellen die Beamten-
und das Offizierkorps der Garnison. Die Bevölke-
chtete den Russen von jeher eine ziemliche Miß-
ung entgegen. Es herrschte oft ein leichtes Leben in
er polnischen Stadt. Die Russen mußten sich aller-
s mit dem Besuche der einzigen Bar oder der zwei
niöppe" begnügen. Die Industrie Wloclawets ist
entwickelt: Brauereien und Ziegeleien, Müllereien
Maschinenfabriken haben zahlreich hier ihren Sitz,
abgesehen davon, daß auch der Getreidehandel hier
hauptstätte gefunden hat. — Dabei ist Wloclawek
aus keine Neugründung, wie so manche rasch auf-
hte Industriestadt. Seine Geschichte reicht vielmehr
hunderte weit zurück. Es wurde gegen Ende des
Jahrhunderts gegründet. In den Jahren 1329 und
wurde es vom deutschen Ritterorden zerstört. Aus
Jahre 1365 stammt die Kathedrale der Stadt, die nur
den Polen besucht wird. Unbedeutender ist die
che Kirche trotz ihrer weitleuchtenden goldenen
el. Auch eine evangelisch-lutherische Kapelle besteht
dem Jahre 1881 in Wloclawek. Die eben erwähnte
edrale, in der es meist unheimlich still zu sein pflegt,
t die Gräber einiger Bischöfe, wohl so ziemlich die
igen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Bischofssitz ist
clawek auch schon seit Jahrhunderten. Der Bischofs-
s liegt etwas nördlich der Stadt malerisch an der
chsel. Das Schloß ist ein Bauwerk des 17. Jahr-
derts. Hinter Wloclawek dehnen sich wieder aus-
ige Moräste aus, auf denen höchstwahrscheinlich
denburg seinen Schlachtplan aufgebaut hat. Hoffen
daß auch dieser Sieg in seinen Folgen dem von
nenberg gleichkommt, dann werden die Russen wohl
merken, daß mit uns doch niemals gut Kirschen
ssen ist.

Eine schöne Ueberraschung erlebten Hamburger
ehrleute, als sie nach der Schlacht bei Tannenberg
agt waren, die verstreuten Russen gefangen zu
en. Eine Patrouille hatte schon etwa hundert
en zusammengebracht, als einer der Landwehrleute
e: „Nut lat dat man mol god sin; hunnert Stück,
ne scheune runde Tohl, de lot us man erst mol
n (abführen)." Da trat plötzlich einer der gefangenen
r hervor und sagte im schönsten Hamburger Platt:
achter in den Groben is noch'n Portschon, de ward
ien, wenn se ok mitkomt und endlich mol wat to
kriegt. Ober Jt drömt jem nix dohn!" Die Ham-
r waren natürlich sehr überrascht ob dieser uner-
rten Ansprache und fragten ihn: „Mensch, wie kummst
enn bi di Plattdütsch?" Worauf der Russe sagte:
Heff jo veer Jahr bi Blohm & Voß arbeit't."

Karte vom Ueberschwemmungsgebiet in Belgien.



Das Überschwemmungsgebiet an der belgischen Küste.

In der höchsten Not, als die anstürmenden deutschen Truppen in Flandern zusetzten, haben die verbündeten Feinde die Dämme bei Nieuport durchbrochen und dadurch die ganze Gegend zwischen Nieuport und Ostende unter Wasser gesetzt. Als die Deutschen vor einigen Tagen Dixmuiden eroberten, haben unsere Feinde durch Niederlegung weiterer Dämme das Meerwasser auch bis an die eroberte Stadt heranströmen lassen. Das neue Ueberschwemmungsgebiet, welches das Vorrücken der Deutschen aufhalten soll, erstreckt sich in dem Dreieck zwischen Dixmuiden-Oestkerken-Kaeskerken.

52. Auszug

aus den deutschen Verlustlisten, enthaltend die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten, die der Stadt Dortmund angehören.

Füsilier-Regiment Nr. 73, Hannover. 1. und 2. Bataillon. Gefechte bei Loivre vom 23. August bis 20. Oktober. 1. Bataillon. 1. Kompagnie: Gößling, Alfred, Reservist, Dortmund, leicht verwundet.

Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145, Metz. Gefechte im Argonnerwald vom 1. bis 25. Oktober. 1. Bataillon. 1. Kompagnie: Rezkowsky, Johann, Musketier, Dortmund, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 171, Colmar i. E. Berichtigung früherer Angaben: Greuel, Friedrich, Musketier, Dortmund, bisher vermißt, verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 173, 1. und 2. Bataillon, St. Avold. Gefechte bei Mercy le Haut am 12. September und Argonnerwald vom 25. bis 31. Oktober. 1. Bataillon, 4. Kompagnie: Döhring, Max, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — 2. Bataillon, 5. Kompagnie: Borggräfe, Emil, Musketier, Dortmund, gefallen.

Husaren-Regiment Nr. 13, Diebenhofen. Gefechte bei Doulien am 10., Erquingkem am 14., Sailly am 15., Warneton am 21. und 27. und Messines vom 22. bis 29. Oktober. 2. Eskadron. Heidemann, Friedrich, Husar, Dortmund, leicht verwundet bei der Truppe.

Literatur.

Schwarzwaldkalender 1915. Im Tiefdruckverfahren (Rotations-Kurferdruck) hergestellt. Druck und Verlag der Universitätsdruckerei H. M. Poppen und Sohn, Freiburg i. Br., Preis 40 Pfg. — Ein liebtrauter, alter Freund, den Tausende nicht mehr missen möchten, hat sich abermals bei uns eingestellt: der Schwarzwaldkalender! Der in Bild und Wort hervorragend ausgearbeitete Schwarzwald-Kalender 1915 dürfte sich überall selbst empfehlen und zu seinen alten Freunden viele neue gewinnen. Der Schwarzwald-Kalender ist zu beziehen durch die Buchhandlungen, Schreibwarengeschäfte und durch den obigen Verlag.

Humoristisches.

Aus der „Berliner Illustrierten Zeitung".

Ein Kompagnieführer erhielt kürzlich im Felde folgenden Feldpostbrief: „Euer Exzellenz, verehrter Herr Hauptmann! Weil er in den Krieg mußte, habe ich mich mit dem Musketier Wilhelm Hefke ausgesöhnt und ist derselbe wieder mein Bräutigam. Deshalb schicke ich ihm heute Liebesgaben. Aber ich bitte, lieber Herr Hauptmann, geehrteste Exzellenz, wenn der Weltkrieg aus ist, mir zu schreiben, denn der Hefke ist von innen schlecht und ein bloßer Egoist, er wird es mir gewiß wieder verheimlichen! Mit kriegerischer Hochachtung Anna P ....."

Gedankensplitter. Wir Deutsche kämpfen bis zum letzten Mann, die Engländer kämpfen bis zum letzten Franzosen!

Dialog beim Frühstück. Er: „Nun, was sagst Du zu unsern 42-Zentimeter-Kanonen?" — Sie: „Ich bin ganz überrascht, ich habe immer geglaubt, daß unsere Kanonen viel weiter schössen!"

Aus dem „Ulk."

Eintragung ins rasche Handelsregister. Soeben eingetragen: Karlsruhe, in Firma Emden Nachfolger. Stammsitz: Deutsches Reich. Filialen: So um den Aequator 'rum.

Die kleinen Sanitäter. Kinder spielen auf der Straße Krieg. Vier Knaben legen einen Verwundeten auf einen Karren. Einer schreitet stolz vorauf, ein Zentimetermaß um den Hals. „Was bist denn du?" fragt man ihn. — „Ich bin der Arzt." — „Und was machst du mit dem Zentimetermaß?" — „Ich muß doch bei dem Verwundeten die Temperatur messen!"

An die Beherrscherin der Meere.

Kiekste woll, mein Albion!
Kaum hast du een Schiff in Dover,
Is et ausbaldowert schon
Und et sinkt — und jibbt keen' Ton!
Albion, o Albion,
Deine Macht heeßt englisch: powert

Die Stimmen von Guildhall.

Preisend mit viel schönen Reden ihre Macht in Ost und West,
Saßen Englands Würdenträger bei dem Bürgermeisterfest,
In Aegypten, sprach Lord Asquith, fällt der Türke uns ins Haus!
Was wir ehrlich einst gestohlen, geben wir nicht mehr heraus!
Auf dem Meere, rief Lord Churchill, sind die Deutschen uns verhaßt,
Niemand darf zur See uns hindern, auszuplündern, was uns paßt!
Diese Deutschen, knurrte Kitchener, sind des Fortschritts Feinde nur,
Mit Kosaken und mit Ghurkas schützt der Brite die Kultur.
— Einer, Hände in den Hosen, spielte mit dem Portemonnaie,
Hämisch grinsend, Zähne fletschend, so ergriff das Wort Lord Grey:
Nicht vergeßt, geliebte Brüder, wer das Messer hat gewetzt,
Wer im fernsten Erdenwinkel Mord- und Raubgier aufgehetzt!
Das ist mein Verdienst! Vergeßt nicht, liebe Brüder, danket mir's!
Da erhoben sich die andern und umbrausten ihn mit Cheers!
Nie soll dir's vergessen werden! klang's in jubelndem Triumph,
Nie soll dir's vergessen werden! dröhnt ein Echo hohl und dumpf!

Sigmar Mehring.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten auf Montag, den 23. November 1914 abends 6 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale.

Tagesordnung:

1. Wahl von zwölf Mitgliedern und zwölf Stellvertretern der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission mit Wahldauer bis zum 1. Oktober 1915.

2. Antrag der Ortspolizeibehörde unter Zustimmung des Magistrats vom 17. August 1914, auf Feststellung von Fluchtlinien zwecks Umwandlung vorhandener Wege in städtische Straßen und Neuanlage von Straßen für die eingemeindeten Vororte Eving, Kemminghausen, Dorstfeld, Huckarde, Lindenhorst, Deusen, Rahm und Wischlingen.

3. Antrag des Magistrats vom 23. Oktober 1914, seinem Beschlusse vom 20. Oktober 1914, betreffend Abänderung des Ortsstatuts vom 15. Dezember 1896, betreffend die Anlegung, Veränderung und Bebauung von Straßen und Plätzen in der Stadtgemeinde Dortmund, zuzustimmen und zu genehmigen, daß anstelle des vorerwähnten Ortsstatuts ein neues Ortsgesetz in der vorliegenden Fassung erlassen wird.

4. Kenntnisnahme von den im Rechnungsjahre 1914 zur Ausführung gekommenen oder noch in der Ausführung begriffenen Straßenbefestigungen.

5. Antrag des Magistrats vom 14. November 1914 für die Herrichtung eines Kühlraumes zur Aufbewahrung von Eingeweiden im Kühlhaus auf dem städtischen Schlachthof einen Betrag von 3500 Mark aus Kapitalvermögen zu bewilligen.

6. Antrag des Magistrats vom 10. Oktober 1914, die unentgeltliche Abtretung des Grundstückes Flur 121 Nr. 81-47 Steuergemeinde Dortmund an Willmann u. Co. zu genehmigen.

7. Antrag des Magistrats vom 3. November 1914, zu genehmigen, daß im Rechnungsjahre 1915 gemäß Paragraph 3 des Ortsstatuts vom 6. Juli 1892, betreffend die Anschlüsse an die städtischen Kanäle, für die stadtseitigen Ausführungen, wie im laufenden Rechnungsjahre, die in der Magistratsvorlage vom 3. November 1914 aufgeführten Gebührensätze erhoben werden.

8. Antrag des Magistrats vom 29. Oktober 1914, den vorliegenden, zwischen der Stadtgemeinde Dortmund und der Firma Wiemer und Trachte G. m. b. H., zu Dortmund geschlossenen Vertrag vom 24. Juli 1914 über Verleihung des Erbbaurechtes an einem rund 4000 Quadratmeter großen Grundstück im Hafengelände zu genehmigen.

9. Antrag des Magistrats vom 14. November 1914, zur Herstellung eines Eisenbahn-Anschlusses der Pumpstation Hengsen an den Verschiebebahnhof Geisecke einen Betrag bis zu 35 000 Mark aus Anleihemitteln zu bewilligen.

10. Erste und zweite Lesung des Haushaltsplanes der städtischen Sparkasse für das Geschäftsjahr (Kalenderjahr) 1915, abschließend in Einnahme mit Mk. 40 700,— und in Ausgabe mit Mk. 202 460,—.

11. Antrag des Magistrats vom 16. November 1914, unter nachträglicher Genehmigung der bereits gemachten Ausgaben für den je nach Erfordernis auszuführenden Einbau der Versorgungsleitungen in den Westfalendamm von der Märkischenstraße bis zur Gemeindegrenze, ferner für die Verlegung eines Feuermeldekabels und die Aufstellung von Laternen daselbst 180 000 Mark zur Verfügung von Magistrat und Baukommission zu stellen.

12. Geheime Sitzung (6 Sachen).

Dortmund, 16. Nov. 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Tewaag.

Henny Porten-Lichtspiele. Aus dem äußerst interessanten Spielplan ab heute seien besonders erwähnt: „Das amerikanische Duell", großes Detektiv-Drama in drei Akten; „Des Meeres Söhne", 3 Akter; „Schlechte Zensur", Wild-West-Drama; „Die Herrin des Nils" und viele andere interessante Films. (Siehe auch Anzeige in dieser Zeitung.)

Pastor Felke-Heilweise

Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Eingesandt.

Die 135er bitten recht herzlich um Liebesgaben.

Da die 135er bisher wenig, oder gar keine Liebesgaben erhalten haben, und doch viel Kameraden von Dortmund und Umgegend bei dem Regiment, in Sturm und Regen in Feindesland, frierend in nassen Schützengräben liegen, tut Hilfe not! Der Verein ehem. 135er von Dortmund, gedenkt in der nächsten Zeit Liebesgaben zur Front zu bringen, und bittet seine Mitbürger, ihnen tatkräftig zu helfen. Jede, auch die kleinste Gabe wird dankend angenommen. Besonders erwünscht sind: warmes Unterzeug, Pfeifen, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Schokalade usw. Annahmestellen sind bei den Herren: Otto Leßmann, Ollmann, Göthestraße 8, Franz Linpinsel, Adlerstraße 45, Wilhelm Verleger, Prinzenstraße 15einhalb, Hermann Denninghoff, Bornstraße 39, Karl Cording, Bornstraße 125, Heinrich Klemme, Borsigstraße 75, Reinhard Schmidt, Kurzestraße 25, 1. Etage.

Verein ehem. 135er zu Dortmund.

Bekanntmachung.

Heeres-Ersatz-Aushebung für 1915.

Alle im Landkreise Dortmund sich aufhaltenden Militärpflichtigen, die nicht im Landkreise Dortmund geboren sind, haben die Verpflichtung, bei der Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle der Ortsbehörde ihres Wohnortes das Geburtszeugnis vorzulegen.

Dieselbe Bestimmung gilt auch für diejenigen Militärpflichtigen, welche zwar im Landkreise Dortmund geboren, sich jedoch in einem anderen Standesamtsbezirke des Kreises anmelden.

Die rechtzeitige Beschaffung dieser Zeugnisse wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Die für diesen Zweck aus den Standesamtsregistern zu erteilenden Bescheinigungen werden kostenfrei ausgefertigt.

Der Zeitpunkt zur Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle wird demnächst noch besonders bekannt gemacht.

Dortmund, den 17. November 1914.

Der Landrat: von Rynsch.

Infolge Ueberfüllung der Berliner Konfektionsläger kaufte die Firma Gebrüder Kaufmann zu Dortmund mehrere tausend Stück Damen-Konfektion bis zu 50 Prozent unter dem regulären Preise. Die Firma wird diese Waren sehr billig wieder abgeben und veranstaltet zu diesem Zwecke ab Montag, den 23. November, einen Extra-Verkauf.

J. Fischer

Dortmund, Ostenhellweg.

Weihnachtsgaben

für unsere Truppen im Felde müssen jetzt versandt werden.

10 Pfd.-Pakete werden vom 20. November ab von jeder Post angenommen.

Durch Riesenabschlüsse in den ersten Mobilmachungstagen und infolge teilweiser Selbstanfertigung vieler Feldbekleidung ist es mir möglich, heute zu **ausserordentlich billigen Preisen** nachstehende

Schutzkleidung gegen Nässe und Kälte

anzubieten.

Wasserdichte Westen mit Aermel

aus bestem impr. Schilfleinen und Zeltstoff, teils mit reinwollenem Futter . . . **6.- 8.- 12.-**
aus Oeltuch u. leicht. Gummistoffen **7.50 9.- 12.-**
aus bester Schirmseide **8.- 12.- 16.-**

Leder-Westen mit Aermel

aus Sämischleder . . **24.- 28.- 33.-**
aus prima Glanzleder mit reiner Wolle gefüttert **30.- 36.- 45.-**

Wasserdichte Hosen

Ueberziehhose aus feldgr. Oeltuch **6.- 8.- 12.-**
Unterziehhose aus Oeltuch, Gummi, Seide und imprägnierten Stoffen **9.- 14.- 18.-**
Sämischleder-Hose **36.- 40.- 45.-**
Glanzleder-Hose **30.- 33.- 38.-**

Wasserdichte Mäntel und Umhänge

aus feldgrauem Oeltuch . . **16.- 19.- 24.-**
aus feldgrauen Gummistoffen . **26.- 30.- 33.-**
aus sog. Schlangenhaut . . . **28.- 36.- 40.-**

Gestrickte Unterzieh-Westen und -Jacken

mit Aermel

in feldgr. und dunkelbraunen Farben, in wollgemischten u. reinwollenen Qualitäten **4.50 6.- 8.-**
Bleyles Fabrikat, garantiert reine Wolle **8.75 10.- 12.- 15.-**

Militär-Unterwäsche

Normalhemden 1.75 2.25 2.75 bis **3.50**
Normalhosen 1.75 2.25 2.75 bis **3.50**
Normaljacken 2.00 2.50 3.00 3.75

Futterjacken, Futterhosen,
in ganz vorzüglicher Qualität.
Mark 3.95
Von dieser Qualität hatte ich der Militär-Verwaltung 50000 Stück zu liefern.

Rohseidene Hemden, Rohseidene Hosen
bester Schutz gegen Ungeziefer.
Hemden: **10.75 12.— 16.— 19.—**
Hosen: **11.— 14.— 17.—**

Militär-Socken 75 Pf 95 Pf. **1.25 1.50 1.75 1.95**
Militär-Hosenträger 75 Pf. 95 Pf. **1.25 1.50 1.75 2.25**

Militär-Handschuhe

gestrickt, aus reiner Wolle **0.95 1.25 1.50 1.75 2.25**
Lederhandschuhe mit Kamelhaarfutter . . . . **6.— 8.— 9.75**
Lederhandschuhe mit Pelzfutter **5.50 7.50 9.50 11.—**



Pelzbekleidung

Pelzwesten aus Kanin-, Hasen und Katzenfell **18.- 24.- 28.- 33.-**
Pelzjacken mit Aermel, feldgrauer Ueberstoff **36.- 45.- 70.-**
Pelzunterzieh-Mäntel 120 cm lang **125.- 140.- 175.-**
Pelzsocken und Schlüpfer . . . **6.- 9.-**
Pelzleibbinden **7.75 9.- 12.-**
Pelzbrustschützer . . **8.- 12.- 16.- 18.-**
Pelzohrenwärmer und Pulswärmer mit wasserdichtem Ueberstoff **1.95 2.25**
Ohren- und Pulswärmer in reiner Wolle **50** Pfg., **75** Pfg., **95** Pfg., **1.25**
Kopf- und Halsschützer in reiner Wolle **1.50 1.95 2.25**
Kniewärmer lange Form, in reiner Wolle **1.95 2.25 2.75 3.25**
Leibbinden wasserdicht . . **1.50 1.90 2.50**
Brust- u. Lungenschützer **1.25 1.75 2.25**

Schlafsäcke

aus bestem impr. Zeltstoff
mit Luftkissen . . . . . Mk. **12.—**
mit warmen Futter . . . . . **18.—**
mit grosser Kopfhaube . . . . . **25.—**

Solide dunkle Ueberzieher

aus schwarzgrauen und schwarzen Kammgarn Melton- und Cheviot-Stoffen meist einreihige Formen, verdeckt geknöpft, mit Woll- und Seidenfutter

Mk. **10.- 12.- 16.- 20.- 24.- 28.- 33.-** bis **85.-**

Moderne Herbst-Ulster

in weiter, zweireihiger Form, in vornehm gemusterten Stoffen, braune, graue, blaue und grüne Farbtöne

Mk. **12.- 16.- 18.- 20.- 22.- 26.- 30.- 33.- 36.-** bis **95.-**

Sport-Paletots

kurze einreihige Formen, sehr kleidsam für jüngere Herren, aus modernen Stoffen, in lebhaften Farben

Mk. **22.- 26.- 30.- 36.- 40.-** bis **75.-**

Loden- und Gummi-Mäntel

aus besten imprägnierten Loden und wasserdichten Gummistoffen

Mk. **14.- 18.- 22.- 26.- 30.- 33.-** bis **48.-**

Elegante Joppen-Anzüge

in flotten einreihigen Formen Neueste Ausmusterungen, wobei auf Solidität der Stoffe der grösste Wert gelegt wurde

Mk. **12.- 16.- 20.- 24.- 28.- 30.- 33.- 36.-** bis **80.-**

Loden-Joppen

in ein- und zweireihiger Form, mit und ohne Falten und Futter, aus besten strapazierfähigen Qualitäten, in grauen und grünen Farben

Mk **3.- 4.50 6.- 7.- 9.- 11.- 13.-** bis **26.-**

Herren-Hosen

in vieltausendfacher Auswahl, von der billigsten Strapazierhose bis zum feinsten Gesellschaftsbeinkleid, in jeder Preislage, immer das Beste, sowohl in Stoffqualität wie auch in Verarbeitung

Mk. **1.50 2.- 3.- 4.50 6.- 7.- 8.- 9.-** bis **22.-**

Für Jünglinge und Knaben

unterhalte ich ein Lager von ca. 30000 Stück Kleidung. **Diese Riesen-Auswahl wird von keiner Seite auch nur annähernd erreicht.**